L. germ
234.

La(b) 59

I
4d

[Maximilian Blaimhofer]

Die geistliche Braut als weltliche Hochzeiterinn.

Ein Lustspiel in 5 Aufzügen.

Aufgeführt auf den Churfl. Hof- und Nationaltheater in München.

Neue verbesserte Auflage.

München 1803.
Bey Johann Baptist Strobel.

074694057

Staatliche
Bibliothek
Passau

Vorrede.

Schon vor zwölf Jahren wurde dieses Lustspiel auf dem sogenannten Faberbräu Theater, mit Erlaubniß der Churfürstl. Censur aufgeführt; und erregte allgemeine Sensation. Da es mir vor einiger Zeit unter die Hände kam, durchlas ich es mit Aufmerksamkeit, und fand darin einen vortreflichen Stof; einer neuern Bearbeitung werth. Die komischen Charactere sind meisterhaft, ganz aus der Natur gegriffen; und es wäre Sünde gegen den Schöpfer dieses Stücks gewesen, etwas daran zu ändern. Einige zu niedere Aus-

drücke, und einige Sachen die für die jetzige Zeit nicht mehr passen, abgerechnet.

Der Gesichtspunkt, aus welchem man dieses Lustspiel betrachten muß, ist, es als ein Volks-Stück anzusehen, das den Aberglauben, die Unarten, Gebrechen und Schwachheiten desselben lächelnd züchtigt, ohne zu verwunden. Meiner Meinung nach, gereicht es keinem Theater zur Schande auf das Volk zu wirken; denn dieses hat so gut Anspruch auf das Vergnügen, hin und wieder über sich selbst zu lachen, wie die höhern Stände.

Um nun mit diesem Volks-Stücke vor ein gebildetes Publikum erscheinen zu können, fand ich die Sprache der edleren Charactere zu gedehnt und vernachlässigt. Hier war also vorzüglich Nachhülfe nothwendig. Besonders mußte die Heyrath des Bordenmachers mit Röschen gehörig motivirt werden, um dadurch das Interesse zu erhöhen.

Das Publikum urtheile nun, wenn es diese Ausgabe mit der ältern vergleicht, ob meine Bearbeitung nicht den Werth dieses Lustspiels erhöhet und veredelt habe.

München im Monath September 1802.

M. Georg Lambrecht.

Personen.

Moser, ein reicher Landkrämer.

Ursula, seine Frau.

Röschen, ihre Tochter.

Kerner, ein Goldarbeiter.

Brem, ein Bordenmacher.

Hanchen } seine Kinder.
Fritz,

Schmaal, ein Schneider.

Derb, ein Schlosser.

Knorr, ein Schuster.

Klimm, ein Weber.

Krap, ein Lehnrößler.

Eine Metzgerinn.

Görgel, ein Bierwirth.

Gertraud, sein Weib.

Katherl, Mosers Magd.

Ein Ladenbursche Mosers.

Everl, Brems Magd.

Die Scene geht in einem Landstädtchen vor.

Erster Akt.

Scene 1.

Görgels Bierstube.

Schmaal, Derb, Knorr, Klimm, sitzen an einem Tische. Ein jeder hat einen weiß steinenen, mit einem zinnenen Luck beschlagenen Krug vor sich. Man hört von aussen bisweilen die Kellerglocke läuten. Die Wirthin geht von und zu, und beschäftigt sich mit Aufwarten. Görgel mit seinen Händen im rechten und linken Sacke, steht vor dem Tische und kehrt sich beym Aufzuge des Vorhangs langsam um.)

Görgl. (im Umkehren.)

Ja! ja! so gehts!

Klim. Ja, ja! so gehts! sagt der Görgel, und kehrt sich um.

Derb. Und es kann nicht anderst gehen, sag ich euch.

(Görgl bleibt in einer kleinen Entfernung stehen; die andern stemmen sich auf den Tisch, und hören mit offenem Maule zu.)

Derb. Denn, merkts nur einmal: Wenn's wider den Bluthund, den Erbfeind der Christenheit, den Türken losgeht, so gehts wider den Glauben; und wenn's wider den Glauben geht, so müssen wir alle daran. (er schlägt mit der Faust auf den Tisch, daß die Krüge zittern.)

Schmaal. Er hat meiner Seel recht. Aber sackerlot! Da wird's Arbeit geben.

Knorr. Soll nur kommen! soll nur kommen! wollen ihm schon den rechten Laist finden.

Schmaal. Ja, ja! wir wollen ihm meiner Seel die Falten auspögeln.

Görgl. Mey! Mey!

Klim. Wohl wahr, Görgl! jammerst nicht umsonst. Jetzt, beim Bier, da habens Courage; und wenn's darauf losgieng, liefen's all, wie die Haasen davon.

Schmaal. Müßt euch nicht ärgern, Meister Schlosser! sagts nur'n Weber. Er weiß am Besten, wie's ihm gehen würde, wenn er wider'n Türken ziehen müßte.

Klim. Wenn ich nur keinen Schneider von Courage reden hörte; wird mir allemal übel.

Knorr. Die Schneider sind brave Leute, trauen sich doch in die Höh; aber die Weber verkriechen sich gar unter die Häuser. (Der Schneider und die andern lachen laut:)

Klimm. Der Spaß riecht nach eurer Werkstatt.

Derb. Nu, nu! daß wir nicht zu weit kommen. Lassen wir das Wörteln; wir müssen hübsch einig seyn, wenn wir dem Türken was abgewinnen wollen.

Klimm. Ja, ja! abgewinnen! da wird's spat werden.

Derb. Was? — Ich bin mit Gunst Burger und Schlossermeister allhier; und wenn's lauter so Leute giebt, wie ich und meine 6 Gesellen, potz blutige Türkenköpfe! dann wollen wir sehen, ob wir ihn nicht meistern.

Scene 2.

Vorige. Kerner.

Kerner. Guten Abend, ihr Herrn!

Klim. | Derb. } Ah! guten Abend, Herr Nachbar.

Knorr | Schmaal. } Guten Abend, Herr Kerner!

Gertraud. Was darf ich bringen? Weißes oder Braunes?

Schmaal. (für sich) Ist eins so wäßricht als das Andere.

Kerner. Braunes, Frau Nachbarinn.

Gertr. Gleich, Herr Nachbar! (sie nimmt einen Krug, und will abgehen)

Derb. (klopft stark mit dem Luck auf den Krug) He! Wirthin!

Gertr. Wo ist's leer?

Derb. Eingeschenkt!

Gertr. (nimmt des Schlossers Krug) Nur her! (zum Görgl) Görgl rühr dich! (geht mit den Krügen ab)

Görgl. (nimmt Hrn. Kerner Hut und Stock ab) Mit Erlaubniß!

Kerner. Gebt euch nicht viele Mühe, Nachbar — Dank euch!

Görgl. (sezt einen Stuhl hin) Beliebt einen Sitz zu nehmen.

Klimm. Schaut einmal, wie der Görgl so höflich seyn kann, wenn er will.

Görgl. (lacht und nickt mit dem Kopf)

Derb. Man siehts ihm aber auch an, daß er in keinem gemeinen sondern in einem herrschaftlichen Bräuhaus als Bräuknecht gedient hat. Da lernt man schon mehr Manieren.

Knorr. Das ist wahr. Unser Görgl gehört noch unter die höflichen Wirthe der Stadt; und die sind dünn gesäet.

Schmaal. Nu! wie gehts denn, Herr

Ker=

Kerner? Auch schon Feyerabend gemacht, wie ich sehe.

Kerner. Ja, bey mir geht es nicht so genau auf die Zeit. Es kommt darauf an, ob ich gerade viel oder wenig Arbeit habe.

Schmaal. Und ich mach allezeit Feyerabend, wenn mich dürstet.

Gertr. (bringt das Bier, und stellt es Kernern und dem Schlosser hin) Gesegne Gott! (zum Görgl) Görgl! gieb Brod her! sey nicht so faul, wart deinen Gästen auf, unterhalt sie! Siehst ja, daß ich nicht immer da seyn kann.

Görgl. (bringt ihnen auf einen hölzernen Teller Brod, schiebt die Hände wieder in die Säcke und bleibt stumm vor dem Tische stehen)

Gertr. (geht von und zu)

Kerner. Aber, meine Herrn! ihr disputirtet grade, wie ich hereintrat. Worüber? Meister Schlosser! ihr habt eifrig gesprochen. Was giebt es denn? Laßt hören!

Derb. Ich hab gesagt: wenn der allgemeine Friede geschlossen ist, dann gehts mit gesammter Kraft gegen den Türken.

Knorr. Und wenn der aus Europa gejagt ist, solls auch über die Ketzer gehen. Die soll man aber nicht nur ausjagen, sondern gar verbrennen.

Schmaal.

Schmaal. Und alle Freigeister und Freimaurer auch; denn die greifen die Religion an.

Kerner. (lächelt und schüttelt sanft den Kopf)

Knorr. Nu! was lacht ihr denn?

Kerner. Meine Herrn! was gehen uns die andern Sekten an? Thun wir nur unsere Schuldigkeit, dann wird alles gut gehen. Wir müssen dultsam seyn; dadurch gewinnen wir mehr, als durch Poltern und Wüthen.

Derb. (rückt mit seinem Stuhle weiter weg. Für sich) Jetzt vergeht mir schon wieder aller Appetit zum Trinken, weil ich so eine Ketzermoral höre.

Knorr. Sollen also alle Glaubens-Partheien, und Antichristen sich in unser Land einnisten?

Schmaal. Ja! das wär schön! Die würden uns bald den Garaus machen.

Kerner. Glaubet das nicht, Meister Schneider! Wärt ihr je aus eurem Vaterlande gekommen; dann würdet ihr gefunden haben, daß alle aufgeklärten Regierungen den Flor ihrer Länder dadurch schon längst vermehrten, daß sie redlichen und arbeitsamen Menschen von allen Sekten, das Ansiedelungs-

recht ertheilten! und ihnen Erlaubniß gaben, Gott nach ihrer Väter Weise anzurufen.

Sch. Meister Schlosser! wie wär das Ding?

Derb. Ach! was da! Larifari! Larifari!

Klimm. Ich versteh weiter das Ding nicht. Aber ich glaub halt, es geht schon recht so, wie's wirklich geht. Lassen wir's nur so fortgehen.

Schmaal. Meinetwegen! Fällt der Himmel ein, so bleibt kein Zaunstecken ganz. Was anders jetzt! geht! wir wollen eins prändeln oder zwicken; ist gescheuter.

Knorr. Ich bin dabei.

Derb. Ich auch. Wo ist der vierte Mann?

Klimm. Laßt das bleiben. Wir wollen lieber einen gescheuten Diskurs führen.

Kerner. Recht, Meister Weber! ich bin auch eurer Meinung.

Schmaal. Viel Köpf, viel Sinn! geht wieder nichts zusammen heut.

Knorr. Wenn wir doch eine Zeitung hätten!

Görgl. Ich hab heute eine gefunden. Hab's selbst noch nicht recht angesehen. Wenn's die Herren wollen?

Knorr.

Knorr. Schon recht, Görgl! Nur her damit.

Görgl. (sucht in der Tasche, langt eine schmutzige Zeitung heraus, und giebt sie dem Schuster, der begierig darnach langt) Da ist sie.

Schmaal. Jetzt, Meister Schuster! (Er und die andern rücken die Stühle näher zusammen, einige lehnen sich auf den Tisch, um recht aufmerksam zuzuhören. Kerner füllt sich eine Pfeife Toback, lächelt bisweilen, und bleibt ruhig sitzen. Görgl stellt sich mit aufgerissenem Maul hinter den Stuhl des Schusters.)

Schmaal. Jetzt wollen wir sehen, wie's zugeht in Afrika, Moskau, Asia, und wie die Städte alle nacheinander heissen. Leset nun! Leset!

Knorr. Ich? — Ich kann weder lesen noch schreiben. Leset ihr, Meister Schneider!

Schmaal. Ja! ich kann's auch nicht mehr. Ich hab meiner Seel! alles vergessen. Wie ich noch so ein kleiner Bub war, konnt ich schon so ziemlich schreiben. Aber ich bin halt, wie alle Schneiderjungens alleweil ein Raup gewesen, und habe nie nichts lernen wollen; bis ich endlich, mit Gunst! die ehrsame Nadel zu regieren lernte. Da ist's also Nacht bei mir. (Er giebt die Zeitung dem Schlosser) Meister Schlosser! ihr habts zwey Finger ober der Nase. Da, leset einmal! Zeigt eure Kunst!

Derb. Ich kenn keinen andern Buchstaben, als Hammer und Ambos. Was scher ich mich um die Leserei.

Klim. Aber sagt mir, wer schreibt und liest euch denn eure Contos und Scheine hernach?

Knorr. Das überlasse ich meinem Buben.

Schmaal. Und ich, meinem Weib.

Derb. Und ich, meinem Diendl.

Klimm. Ihr seyd mir brave Leute, ja! — nu! merkt's auf! — denn, um eine Zeitung zu verstehen, muß man schon den Hirnkasten anstrengen; sonst weiß man nicht, ist's Gik oder Gack, wie's vielen Leuten geht, die Zeitungen lesen. Also! (er liest) „Augsburger ordinari Postzeitung vom ersten April 1784" (er wirft die Zeitung auf den Boden) Ei was! das ist ja eine uralte Zeitung. Meiner Sechs, Görgl! da hast du was Schönes gefunden.

Görgl. (hebt sie langsam auf) Ich hab' gemeint, es ist eine neue. Ich muß sie doch aufbehalten.

Kerner. Mich wundert, daß ihr Herren euch heute einmal mit Zeitungsneuigkeiten beschäftigen wollt; da euch sonst jede Kleinigkeit wichtig ist, die hier in Familien vorgeht.

Schmaal. Da haben's wohl recht, Herr

Ker-

Kerner! Was rund um uns vorgeht, muß uns ja wichtiger seyn; und ich kann was auf's Tapet bringen. — Ihr kennt doch die Tochter des reichen Krämers Moser, das schöne Röschen?

Kerner. Was gibts mit der?

Schmaal. Man bedenke nur das Glück der Aeltern und der Tochter! Sie hat gestern die Aufnahm vom Kloster erhalten. Sie ist geistliche Braut.

Derb. Das wär!

Kimm. Ei! was ihr da sagt!

Knorr. Das ist etwas Funkelspannnagelneues!

Kerner. Sie hat die Aufnahme in einem Kloster erhalten?

Schmaal. So wahr ich Meister der ehrsamen Schneiderzunft bin, ich lüge nicht. Ihr Vater, ein seelguter, kreuzbaver Mann, ließ mir selbst sagen, daß ich morgen zu ihm kommen sollte, um seiner geistlichen Braut neue Kleider anzumessen. Aber, nicht wahr ihr Herren! so steinreich zu seyn, und noch obendrein eine solche Freude an den Kindern zu haben! Vor sechs Jahren ging der Sohn ins Kloster, und nun folgt auch die Tochter nach. Meiner Seel, das ist was!

Kerner. (schüttelt den Kopf) Hm! Hm!

Klimm. Wenn ich nur auch Kinder kriegte, ich wollt sie ja von Herzen gern dem Kloster opfern; und wenn ich alles darauf verwenden, und wenn ich auch meine Weberstühle verkaufen müßte.

Knorr. Ich predige meinem Buben auch alle Tage, daß er seinen Beruf nicht versäumen soll. Er ist jetzt in der 6ten Schule, und hat voriges Jahr 2 Premium genommen. Aber der Bub liest mir immer so verdächtige Bücher, will alles besser verstehen als ich, korrigirt mich alle Augenblicke, und redet oft so daher — ich weiß nicht, ist kurios das Ding.

Görgl. (kehrt sich um, und geht langsam auf eine andere Seite) Ja, ja! so gehts auf der Welt!

Klimm. Ja ja! so gehts, sagt der Görgl, und kehrt sich um.

Schmaal. Drum sag ich, sind die neuen Bücher so gefährlich. Aber laß deines Sohns Bücher von altkristlichen Leuten untersuchen; schmeiß die ketzerischen ins Feuer, und gib ihm den Pater Kochem zu lesen, wird gleich anderst werden.

Kerner. In der That, Meister Schmaal! das ist mir etwas Neues. Ihr Vater hat mir zwar schon lange gesagt, daß sein Röschen ins Kloster gehen will; aber ich glaubte nie,

daß es dazu kommen würde. Morgen werde ich hingehen, um mich selbst zu überzeugen. Ich muß aufrichtig gestehen, daß ich mit diesem Klostergehen gar nicht zufrieden bin.

Schmaal. Warum denn nicht?

Kerner. Weil so ein liebes, herziges und reiches Mädchen, statt im Kloster unnütz zu verdorren, einen braven Bürger glücklich machen könnte.

Derb. St! — Das Ding klingt freigeisterisch, ist wider die Religion.

Klimm. (zu Derb) Laßt ihn doch reden! er ist ja ein gescheuter Mann, der viel gesehen und erfahren hat.

Kerner. Hört erst, was ich sagen will, eh ihr mich verketzert. Die Nonnenklöster haben ihre Stiftung. Sie sollten also nur arme Mädchen, die körperliche Defekte, und also wenig Aussicht zum Heirathen haben, oder alte Jungfern und Wittwen aufnehmen, die über die Jahre sind, noch in der Ehe glücklich seyn zu können. Die geschicktern könnten armen Kindern das A, B, C, das Einmaleins und Buchstaben Kritzeln lernen. Weiter müßte ihr Unterricht nicht gehen, einige nützliche Handarbeiten ausgenommen. Die andern sollten sich mit Auswartung kranker Personen ihres Geschlechts beschäftigen. Auf

diese Art könnte man sie für den Staat doch einigermassen nützbar machen.

Derb. Sind sie das jetzt nicht auch? Sie bethen ja für die gottlose Welt!

Kerner. Lateinisch; wovon sie kein Wort verstehen; heißt das Bethen?

Knorr. Aber, sie geben Beispiele der Abtödtung.

Kerner. Menschen die Beispiele der Arbeitsamkeit geben, sind dem Staate nützlicher.

Schmaal. Sie geben dem Staate auch Abgaben.

Kerner. Sie betröpfeln den Staat mit seinem eigenen Fette.

Knorr. Das ist über meinen Laist!

Klimm. Recht, recht, Herr Kerner! ich höre gern zu.

Kerner. Ich bitte euch, Nachbaren! werdet doch einmal klüger. Seht so unwesentliche, und noch dazu dem gemeinen Wesen schädliche Dinge, für keine Wesenheit der Religion an.

Schmaal. Schon recht aber —

Knorr. Glaubt der Herr denn, daß die reichen Bürgerstöchter gleich auf dem Stühlerl dasitzen, und einen armen Schlucker hei-

rathen werden? Ja, wart's ne Weil! die tragen die Nasen allzuhoch.

Derb. Und wenn eine reiche Burgerstochter ins Kloster gehen will, und Vater und Mutter damit zufrieden sind, was nutzt hernach das ganze Gered da? Kurz es bleibt so, wie es war. Meinetwegen werdet ihr alle Ketzer; ich bleib fest auf meinen Glauben. (er trinkt mit langen Zügen aus seinem Kruge)

Scene 3.

Vorige. Everl, Hannchen, Fritz.

Gertr. Geh sie gar herein, Jungfer Nachbarinn! Es ist für die Kleinen gar zu kalt da draussen.

Everl. Sie sind gar zu gut, Frau Gertraud!

Gertr. Wie viel will sie, Jungfer Nachbarin?

Everl. Das gewöhnliche Maaß. (giebt ihr einen steinernen Krug)

Gertr. Gleich. (geht mit dem Kruge ab)

Knorr. (still zum Schmaal) Von wem sind denn diese Kinder, und das Mensch?

Schmaal. (auch still) Vom Bordenmacher

cher drüben. Hat der nothige Kerl hinten und vorn nichts, und muß doch immer saufen.

Klimm. (betrachtet die Kinder) Meiner Sechs! wenn ich nur auch so ein schönes Paar Kinder hätte!

Kerner. (zur Everl) Wie heissen die Kinder, Jungfer Nachbarinn?

Everl. Hannchen und Fritz.

Kerner. (winkt ihnen) Fritz und Hannchen! Kommt ein wenig zu mir her.

(Hannchen und Fritz sehen Everl an, ob sie hingehen sollen)

Everl. Geht hin, und küßt dem Heern die Hand. (die Kinder thun es)

Kerner. Mögt ihr trinken?

Fritz. Wir haben keinen Durst.

Kerner. Mögt ihr Brod?

Hannch. Ja! Brod mögen wir schon.

Kerner. (gibt Hannchen eine eingeschnittne Semmel) Hier ist eines, liebes Hannchen!

Hannch. (nimmts) Vergelts Gott! (sie bricht etliche Schnitte herab, und gibt sie ihrem Bruder. Beide fangen gleich zu essen an)

Kerner. Der Mann hat in der That hübsche Kinder.

Schmaal. Ja! d'Kinder wären schon brav; wenn nur der Vater —

Kerner. Stille! — Was macht der Vater?

Fritz. Er arbeitet.

Schmaal. Jetzt halt, weil ihms Wasser ins Maul rinnt.

Kerner. (mit bedeutendem Blick) Meister Schmaal! ich bitte euch —

Klimm. Halts Maul! Du!

Kerner. (zur Everl) Wo ist dann ihr Herr immer, daß man ihn jetzt so selten mehr sieht?

Everl. Meistens zu Hause. Es wär freilich besser, wenn er öfter ausging, damit ihm die Grillen aus dem Kopfe kämen.

Fritz. Ja, unser Vater ist immer ganz traurig, eine Zeit her.

Kerner. Wo fehlt es denn? Hat er nicht Arbeit genug?

Everl. Arbeit hat er freilich; wenn er nur allezeit auch richtig bezalt würde.

Kerner. Hat er noch mehr Kinder?

Everl. Nur diese zwei. Aber ihre Erhaltung macht ihm Kummer genug.

Gertr. (mit dem Bier) Jungfer Nachbarinn! heut hab ich ein recht gutes Bier. Ich hab eben angezapft.

Everl. Desto besser für uns. Hier ist das Geld.

Gertr. (besiehts) Gar recht. Dank höflich! Bald mehr geschaft.

Everl. Küßt dem Herrn da nochmal die Hand, Kinder! dann gehen wir wieder nach Hause. (Die Kinder thun es)

Kerner. Schon gut, liebe Kinder! grüßt mir euren Vater.

Everl. Wir wollen's fleissig ausrichten. (mit den Kindern ab)

Gertr. (giebt ihnen bis zur Thür das Geleit) Behüts Gott, Jungfer Nachbarinn! Komm's bald mehr!

Scene 4.

Vorige, ohne Everl und Kinder.

Görgl. Ja ja! so gehts in der Welt!

Klimm. Ja ja! so gehts! sagt der Görgl.

Kerner. Ist doch Schade für den Mann, daß er so herunter gekommen ist! Nicht wahr, Frau Wirthinn?

Gertr. Freilich! hab mir schon oft gedacht, warum sich gar niemand um ihn bekümmert. Er ist gewiß ein recht braver

Mann. Aber sein Weib, Gott tröst sie, wenn sie zu trösten ist, o! die hat ihn unglücklich gemacht.

Schmaal. Sein Weib? Frau Gertraud! sie weiß es nicht so, wie ich. Er selbst, er selbst ist Schuld. So ein hochmüthiger Spreitzer will über alle hinüber sehen, alles recht machen, alles bessern, und jetzt kann er sich selbst nicht helfen.

Derb. Wohl wahr, der Bordenmacher ist auch einer, der ziemlich freigeistelt. Er glaubt an keine Hex, will in den Kirchen die deutschen Gesänge überall eingeführt haben, lobt die Toleranz, und liest immer in der Bibel, wie ein leibhafter Ketzer. Der Krug kommt so lang zum Brunnen, bis er bricht. Gott hat ihm ein wenig gestraft. Schadet nicht. Besser zeitlich, als ewig!

Gertr. Die Herren sind ihm ein wenig aufsäßig; das merkt man gleich.

Schmaal. Der Meister Schlosser hat recht. Straf Gottes ist's, das muß ein Blinder sehen. Geschieht ihm schon recht, dem Bordenmacher! hat mich selbst einmal bei einer Herrschaft so hineingebracht, daß ich die Kundschaft verloren habe.

Klimm. Ja, jetzt glaub ich wohl, daß ihr den Bordenmacher nicht ausstehen könnt.

Hat

Hat gewiß was aufgedeckt; denn die Schneider — wie heißt das Sprichwort? — Die Katze läßt das Mausen nicht.

(Alle lachen den Schneider aus)

Schmaal. Der Weber hat heut ein gottloses Maul (er trinkt hastig aus)

Knorr. Trinkt doch nicht so schnell im Zorn hinein, Meister Schneider!

Schmaal. Frau Wirthin! da ist mein Geld.

Gertr. Keinen Verdruß, Meister Schmaal. Sind ja lauter gute Bekannte. Müßt keinen Spaß übel nehmen.

Schmaal. Daran denk ich nicht einmal. Aber, ich muß zum Essen nach Hause.

Derb. Nu! wir gehen hernach mit einander. Bleibt nur noch ein wenig.

Schmaal. Ich muß.

Klimm. Laßt ihn gehen; sein Weib ist gar schlimm. (die andern lachen wieder)

Schmaal. Weber! Weber! lang geborgt, ist nicht geschenkt. Lebt wohl, ihr Herren! Auf Wiedersehen! (geht ab)

Klimm. Guten Appetit!

Gertr. (gibt ihm's Geleit) So geb uns der Meister bald wieder die Ehre.

Scene 5.

Vorige, ohne Schmaal.

Knorr. Ja! ich muß halt auch aufbrechen (steht auf)

Derb. Und mich hungert auch; gehen wir miteinander. (steht auf)

Klimm. Habt ihr auch schlimme Weiber?

Gertr. Was ist's? Wollen die Herren auch schon gehen? Ist ja noch früh am Tage.

Derb. Kommen schon nochmal heut. Hier ist meine Schuldigkeit, Frau Wirthin! wird so recht seyn.

Gertr. Richtig, Herr Nachbar.

Knorr. Ich hab schon bezalt.

Gertr. Ja, ja! Bedank mich gar schön.

Derb. Gehn wir also.

Knorr. Ade!

Klimm. Gebt acht, daß euch eure Weiber die Suppe nicht versalzen.

Görgl. Guten Appetit, ihr Herrn.

Gertr. Fein noch einmal eingekehrt (geben ihnen das Geleit).

Scene 6.

Kerner, Klimm, Görgl, Gertraud.

Klimm. Herr Kerner! Warum denn auf einmal so still?

Kerner. (der gedankenvoll da saß) Fallen mir immer die Kinder und ihr Vater ein.

Klimm. Ist halt wieder ein zerrütteter Stern da! Meiner Sechs! man soll ihm freilich helfen. Aber, wer sich um viel annimmt, hat viel auszumachen, denk ich.

Kerner. Wenn aber alle Leute so dächten, würde dann nicht alle menschliche Hilfe aufhören?

Klimm. Freilich wohl, aber wir wissen ja nicht, wo's ihm eigentlich fehlt.

Kerner. Je mehr ich nachdenke, desto begieriger bin ich auf sein Schicksal. Seine Kinder haben einen solchen Eindruck auf mich gemacht, daß ich sie mir nicht mehr aus dem Sinne schlagen kann.

Gertr. Gewiß! für Kinderln wär's ewig Schad. Es ist ein Glück für sie, daß sie ein braves Mensch haben, das auf sie wohl Acht hat. Sie sind doch immer reinlich, und werden gut erzogen.

Klimm. Ja! aber wie ist denn dem Vater zu helfen?

Kerner. Laßt mich sorgen. Ich will selbst zu ihm gehen, und mit ihm reden.

Gertr. Herr Kerner! wenn Sie für den Mann etwas thun könnten, da verdienten Sie gewiß einen Gottes Lohn.

Kerner. Ich will gleich zu ihm gehen. (steht auf)

Klimm. Recht so, Herr Kerner. Ihnen wird er gewiß sagen, wo ihm der Schuh drükt. Es wird ihn freuen, daß sich ein rechtschaffener Nachbar um ihn kümmert. — Frau Wirthin! meine Zeche laß ich stehen; ich komm noch einmal heut.

Gertr. Schon recht, Meister Weber.

Kerner. Frau Wirthin! da ist mein Geld.

Gertr. Ich danke. Wollen Sie also wirklich hinüber gehen?

Kerner Ja! — Er wohnt?

Gertr. Im Lehenrößler Haus, über 3 Stiegen.

Kerner Gut! behüt Gott unterdessen.

Klimm. Nu, ich geh auch.

Gertr. Auf Wiedersehen also. (gibt ihnen das Geleit)

Scene 7.

Görgl. Gertraud.

Görgl. (nimmt den Kehrwisch, und streicht langsam die Brosamen vom Tisch in die Multer) Mit deinem einfältigen Reden da, jetzt gehen die auch noch davon.

Gertr. Mey! laß sie gehen. Ob wir um etliche Kreutzer mehr oder weniger gewinnen, wenn einem braven Mann geholfen wird. Ist schon viel Böses in dieser Stube gestiftet worden; soll uns freuen, wenn auch einmal was guts herauskommt. (sie räumt Krüge und Stühle auf)

Görgl. Meinetwegen! — Hast nichts zu essen?

Gertr. Du wirst's gleich bekommen.

Görgl. (gähnt laut) Ah!

Gertr. Bist ein recht fauler Tagedieb; bin gar nicht zufrieden mit dir. So rühr dich, nimms Licht! Geh voraus.

Görgl. So geh, Gertraud! geh! (er geht mit dem Lichte langsam voraus, die Wirthin mit den Krügen folgt ihm)

Scene 8.

Des Bordenmachers Wohnung.

Brem, Hannchen, Fritz, und Everl (sitzen an einem Tische, und nehmen Bier und Brod zu sich)

Brem. Ihr kennt also den Mann nicht, Everl?

Everl. Nein! Aber er war so freundlich mit uns, als wenn er uns schon längst gekannt hätte.

Fritz. Und wir sollen den Vater grüssen, hat er gesagt.

Everl. Die andern nusterten so zusammen; und der Schneider wollte immer auf Sie sticheln.

Brem. Das glaub ich.

Everl. Aber dieser Mann both ihm gleich ab.

Brem. Das muß ein guter Mann seyn!

Everl. O, gewiß!

Fritz. Wir dürfen nicht traurig seyn, Vater, es gibt noch recht gute Leute.

Brem. Freilich mein Kind! Aber ihre Anzahl ist so klein, daß man sie nur mit Mühe findet.

Hannchen. Vater! kriegen wir heute keine Suppe?

Brem. Nein, Hannchen. Heut hat die Everl keine gekocht.

Fritz. Wir haben aber gestern auch keine gehabt.

Brem. Morgen, Kinder! morgen sollt ihr wieder eine haben.

Hannch. Und Nudel auch?

Brem. Auch. Eine ganze Schüssel voll; da sollt ihr euch genug essen. Seyd nur unterdessen mit diesem zufrieden; und bethet fleißig, daß uns Gott dieses täglich schikt, und daß wir von den Gläubigern nicht geplagt werden. (seufzt) Wenn nur diesesmal der Zinns bezalt wäre.

Everl. Und die grobe Metzgerinn. Wo sie mich auf der Gasse sieht, bettelt sie mich an.

Hannch. Wir wollen künftig kein Fleisch mehr essen.

Fritz. Wenn wir Nudel haben, sind wir zufrieden.

Brem. Kinder! ich muß den Melber eben so wohl zalen, als den Metzger. (man hört außen klopfen) Wer kommt noch so spät? Everl! seht wer es ist.

(Everl geht hinaus. Die Kinder hängen sich aus Furcht an den Vater, und verbergen sich hinter sein Kleid)

Fritz. Was ist denn das, Vater!

Hannch. Hannchen hat Angst, Vater!

Brem. Fürchtet euch nicht, Kinder! — Diese Furcht ist auch noch eine Folge des albernen Geschwätzes der vorigen Magd.

Scene 9.

Vorige. Kerner. Everl.

Everl. Kommen Sie nur herein, wenn Sie mit meinem Herrn sprechen wollen — Dieß ist der Herr, von dem wir eben redeten.

Brem. (steht auf, und geht ihm entgegen) Wie! Sind Sie es, Herr Nachbar?

(Die Kinder laufen auf ihn zu)

Hannch. Vater! der Herr hat uns eine Semmel gegeben.

Fritz. Wir haben den Gruß schon ausgerichtet.

Kerner. Ich danke, lieber Fritz! Ich komme nun selbst, Sie in ihrem Hause zu grüssen.

Brem. Mit dem wärmsten Herzen erwiedere ich diesen Gruß. Längst wünschte ich mir das Glück Ihrer nähern Bekanntschaft. Everl! einen Sessel.

Kerner. Ich bin zwar schon lange Ihr

Nach-

Nachbar; aber ich kannte Sie zu wenig, um Sie zu besuchen. Ihre Kinder nahmen mich so ein, daß ich mich entschloß, lieber heute noch als morgen Ihre nähere Bekanntschaft zu machen.

Brem. Die Bekanntschaft eines braven Mannes rechne ich mir immer zur Ehre. Haben Sie die Güte sich niederzulassen. (Beide setzen sich)

Fritz. Vater, dürfen wir dableiben?

Brem. Geht mit Everl in euer Zimmer; verzehrt euer Abendbrod vollends, und dann zu Bette.

Fritz. Wie du willst, lieber Vater!

Kerner. Sie könnten ja da bleiben.

Brem. Ich bitte, es schickt sich nicht.

Fritz
Hannch. } Gute Nacht Vater! (küssen ihm die Hand)

Brem. Gute Nacht. (er küßt sie) Beurlaubt euch auch bei dem Herrn. (die Kinder küssen Kernern die Hand)

Kerner. Lieben Kinder! wir müssen uns noch öfter sehen.

Fritz
Hannch. } Das soll uns recht freuen.

Brem. Everl, nehmt Bier und Brod mit. (Everl räumt ab, und geht mit den Kindern)

Kerner. Die guten Kinder, wie folgsam sie sind.

Scene 10.

Brem, Kerner.

Kerner. Aufrichtig! mein gählinger Besuch, muß Ihnen auffallend seyn?

Brem. Herr Kerner! ich bin ein ehrlicher und redlicher Mann; und rede wie's vom Herzen kommt.

Kerner. Den Mann erwarte ich in Ihnen. Reden Sie frey.

Brem. Ich meine die Ursache Ihres Besuches zu errathen. — Meine Lage!

Kerner. Getroffen. Schenken Sie mir Ihr Zutrauen. Ich wünsche Ihnen nützlich zu seyn. Ich erfuhr, daß Ihr Hauswesen, Ihr Gewerb, kurz! daß alle ihre Sachen in sehr mißlichen Umständen sind, daß Sie von Ihren Gläubigern hart gedrängt werden.

Brem. (hebt schamvoll die Hände vor's Gesicht)

Kerner. Nachbar! richten Sie sich auf. Sie sehen einen Mann vor sich, der Ihnen mit Rath und That helfen will; und, wenn es Gottes Wille ist, auch helfen kann. Schütten Sie vor mir, als Ihrem Freude Ihr Leiden aus; entdecken Sie mir die Quelle derselben

selben. Zählen Sie auf meine Verschwiegenheit und Thätigkeit.

Brem. Ihr antheilnehmender Ton, Ihre redliche Miene, flössen mir Zutrauen ein. Sie haben bessere Absichten, als blosse Neugierde. Was die Leute von mir sagen, ist leider! nur zu wahr. Ich war ein bemittelter Mann; jetzt bin ich dürftig, mit Schulden beladen, tief herabgewürdigt. Und die Ursache meines Elends, ist mein verstorbenes Weib; oder vielmehr diejenigen, welche ihr zu gutes Herz mißbrauchten.

Kerner. Und wie so?

Brem. Ich heirathete sie sehr jung. Ihre Schönheit, ihr gutes Herz, und ihr Vermögen das sie mir zubrachte, gewährten uns anfänglich gegenseitiges Glück. Böse Menschen beneideten unsere Ruhe und Zufriedenheit; suchten Zwiespalt zu erregen, und fanden auch bald Mittel dazu. Alte abergläubische, und auch leichtsinnige Weiber und Mädchen, denen sie Gehör gab, verrückten ihr den Kopf. Die ersten schwatzten ihr vom Lottospiele, die andern von ihren Liebeshändeln vor. Die Folge davon war, daß sie nach dem Rathe der erstern, mit grossem Verlust spielte, und so ihr eingebrachtes verschleuderte. Nun fand das Geschwätz der andern auch Eingang. Sie verkaufte ihre Gunst, um Geld zu bekommen. O, wie weh that das meinem Herzen!

Kerner. Wie benahmen Sie sich in diesen Umständen?

Brem. Ich stellte ihr alle Folgen ihres Betragens in Güte vor, aber, es half nichts. Ich wollte Schärfe gebrauchen, allein da war es noch ärger. Die Liebe schwand. Zank, Groll und Haß wuchs in unsern Herzen. Das Hauswesen gerieth in Unordnung; und es kam so weit, daß wir vor dem Consistorium erschienen.

Kernere Da bedaure ich Sie schon zum Voraus.

Brem. Das Consistorium betrachtete unsern Handel ganz kalt.

Kerner. Das glaube ich. Wie sollten alte, unverheirathete Leute an Ehehändeln lebhaften Theil nehmen können.

Brem. Die Advocaten erbitterten uns noch mehr.

Kerner. Wie gewöhnlich! Die Herren fischen gern im Trüben.

Brem. Nach langem Herumziehen kam es endlich dahin, daß die gänzliche Scheidung erfolgte.

Kerner. Entsetzlich!

Brem. Ich mußte die Prozeßkosten beim Consistorium zahlen, und meinem Weibe ein

Mo-

Monatsgeld aussetzen. Sie starb bald. Noch auf ihrem Todbette ließ sie mich um Verzeihung bitten; aber es war zu spät. Mein Hauswesen war in Unordnung, mein Credit wankte; mit aller Thätigkeit und Arbeitsamkeit, konnte ich mich nicht mehr schwingen. Ich mußte Schulden machen; und bis auf diese Stunde weiß ich nicht, wie ich mich vom nahen Untergange retten soll.

Kerner. Aber, lieber Nachbar! Sie sind noch ein junger, hübscher Mann. Sie könnten ja Ihre Umstände durch eine zweite Heirath verbessern?

Brem. Der Kummer hat mich muthlos gemacht. Ich bin zu schüchtern einen solchen Antrag zu machen, nachdem ich schon einmal schimpflich abgewiesen worden bin.

Kerner. Bei wem?

Brem. Bei Herrn Moser. So oft seine Tochter mir begegnete, erwiederte sie meinen Gruß so freundlich. Dieses gab mir Muth. Sie wäre das Mädchen gewesen, das meine verfallene Wirthschaft wieder hätte aufrichten können. Ich schrieb an Vater und Mutter; aber man würdigte mich keiner Antwort.

Kerner. Sie haben um Mosers Röschen angehalten? — Das wußte ich nicht. Redlicher, arbeitsamer Mann! lassen Sie den

 Muth

Muth nicht sinken. Ich will Ihr Brautwerber seyn.

Brem. Sie werden sich eine vergebliche Mühe machen. Reiche Aeltern wollen mit ihren Töchtern gewöhnlich hoch hinaus.

Kerner. Jeder rechtschaffene Mann, ist eines reichen Mädchens werth.

Brem. Aber meine zerrütteten Umstände schrecken ab.

Kerner. Lassen Sie mich gewähren. (er steht auf)

Brem. (eben so) Sehr gerne. Wenn Sie sich meiner annehmen.

Kerner. Mit Rath und That! Mit meinem Vermögen, wenn es seyn muß. Fassen Sie nur Muth, lieber Mann! Morgen reden wir mehr von der Sache. Mildern Sie Ihren Kummer, küssen Sie Ihre Kinder statt meiner, und schlafen Sie wohl!

Brem. (höchst gerührt) O, wohl mir, und meinen Kindern! Ich habe einen Freund gefunden. (er nimmt das Licht und begleitet Kernern)

Zwei=

Zweyter Akt.

Scene 1.

Zimmer des Hrn. Mosers.

Moser, Ursula, sitzen eben beim Kaffeetische, und haben getrunken.

Moser.

Nun, Schatz! was sagen denn jetzt die Leute dazu?

Ursula. O die Leute! die Leute! du kannst ja gar nicht glauben, wie sie die Augen und Mäuler aufreissen. Wie ich gestern vom Markte ging, sahn unsere Nachbarinnen alle auf mich. — Da, sagte eine, da geht sie, die spreitzende Krämerinn! Ja, sagte die andere, die bildet sich iezt einen Fleck ein, wegen ihrer Tochter. Nein, schrie die dritte, die sich gar gescheit zu seyn dünkt, meine Tochter soll mir gewiß in kein Kloster; sie soll mir dafür eine brave Hausmutter werden. Ich weiß aber von guter Hand,

daß man sie nirgends aufgenommen hat. Denn, verstehst mich, lieber Mann (sie setzt den Daumen und Zeigefinger übereinander) Da fehlt's! Ja, und so steckten sie halt die Köpfe zusammen, und jede wußte was zu tadeln. Aber schon gut, schon gut! ich will's den Pater Prediger sagen, der muß mir nächstens wider die Verläumdung, wider die Leutausrichterei, und wider das üble Nachreden losziehen. Will mir schon einen Frieden schaffen. Weiß es schon, was mir die Kerzlerinn von der dickwampeten Melberin, von der pucklichten Beckin, von der kropfigten —

Moser. St! Schatz! ich bitte dich. Gieb acht, daß dich der Prediger nicht zum ersten trift. Mußt du dich denn so ereifern, wenn du mir was erzählst?

Ursula. So! soll ich mich nicht ärgern, nicht ereifern! Mir die Kinderzucht absprechen? Mir? die ich Tag und Nacht beflissen bin, die Glückseligkeit meiner Kinder zu besorgen. Must du es nicht selbst gestehen, wieviel hab ich nicht an unsern Sohn gewand, bis er ins Kloster ging? Wie er herumstieg mit seinem Favor, den ich ihm mit Fleiß recht hoch und schwer machen ließ. Und bei der Letz, du weißt es ja selbst noch, wie wir da im Herrn so lustig waren! Wie wir von unsern Freunden und Nachbarn Glück-

wün=

wünsche über Glückwünsche — Aber just recht! wenn meine Tochter die Letz hat, so lad ich den ketzerischen Goldschmid nicht mehr dazu; damit du es jetzt nur gleich weißt. Dasmal bin ich Herr; die Tochter gehört mein.

Moser. Wunderlich! ich werde doch meinen besten Freund nicht ausschliessen. Was hast du wider ihn?

Ursula. Da wird er uns wieder das Kloster ausreden wollen, wie er es bei meinem Sohn machte. Er meint, er will die Sache besser verstehen, als ich. Schwätzt immer Moral, erinnert mich immer an mütterliche Pflichten, und was weiß ich alles. Kurz! ich kann das einfältige Reden nicht leiden. In meinem Hause, und über meine Kinder bin ich Herr. Dießmal bestell ich die Gäste; und mein geistlicher Herr Sohn, muß auch dazu, will ihn bei seinen Pater Quardian schon ausbitten. Und dann wollen wir gewiß recht lustig seyn. Aber, jetzt merk auf, Vater! Zwei Kinder wären nun geistlich = und leiblicher Weise versorgt. Sag mir nun, was machen wir aus unserm dritten, den Sepperl, der nun im Kloster studiert? (lächelnd) Was meinst du?

Moser. Von dem können wir noch gar nichts sagen; er ist noch zu jung.

Ursula. Ey, man muß den Baum biegen, weil er noch jung ist. Und so ist es auch bei den Kindern.

Moser. Wenn wir aber alle unsre jungen Bäume zum Kloster bringen, was wird es dann mit unserm Vermögen, Gewerbe und Handlung werden?

Ursula. Wir sind schon ziemlich alt, und sollten uns nicht viel mehr damit abgeben, denk ich. Unser Vermögen, das sollen nach unserm Tod meistentheils die Klöster geniessen, in denen unsere Kinder sind; und dafür sollen sie für unsre armen Seelen bethen. Und, denk dir nur! was das seyn wird, wenn die Leute so vor unserm Grabe stehen bleiben, und auf dem eisernen Kreutz des Grabsteines das Gemäld sehen werden, wie ich und du, und unsre 3 geistlichen Kinder in Kutten verschiedener Orden herknien! Das ist eine fromme Familie gewesen! wird jeder Vorübergehende sagen; und Lob und Segenssprüche werden dies und jenseits des Grabes über uns erschallen.

Moser. Wie weit du in deiner Einbildung gehst! daß mein ältester Sohn ins Kloster ging, war mir schon recht; ich wußte ohnehin nicht, wo ich ihn mit seinem Studien hinstellen sollte. Wenn unser Röschen nicht darauf dränge ins Kloster zu gehen, so hätte

ich mit ihr freilich lieber einen andern Plan ausgeführet. Was sie für ihr Glück hält, davon will ich sie nicht abhalten. Wegen dem kleinen Sepperl sprechen wir schon in der Folge mehr.

Ursula. Auch wahr. Aber du wirst sehen, mein Vorschlag wird doch immer der beste seyn. Nun will ich einmal hören, was unsre geistliche Braut macht. — Katherl!

Scene 2.

Vorige. Katherl.

Kath. Was schaffen Sie?

Urs. Trag die Schaalen weg.

Kath. Gleich, Frau!

Urs. Ist Röschen schon auf?

Kath. Ich glaube, sie schlief die ganze Nacht nicht; denn ich hörte sie sehr oft weinen und seufzen.

Urs. Vor lauter Freude, vor lauter Begierde die sündhafte Welt nun bald verlassen zu können. Du hast es ja selbst gesehen, wie sie gleich vor Freuden zu weinen anfieng, als ich ihr die Aufnahme anzeigte.

Kath. Seit ein paar Tagen hat sich die Jungfer gewaltig geändert. Oft scheint sie

mir was sagen zu wollen; dann hält sie plötzlich wieder zurück, als ob sie von jemanden erschreckt und abgehalten würde. Oft überzieht eine gählinge Blässe ihre Wangen; sie sieht auf einen Platz, murmelt unverständliche Worte, und wenn ich sie frage, ob ich etwas für sie thun kann, so schaft sie mir fortzugehen.

Moser. Das gefällt mir nicht. Sonst betrug sie sich nicht so.

Urs. Das Mädchen hat ordentlich schon Verzuckungen und Offenbarungen; aber sie strengt sich schon zu früh an. Ich muß ihr nur eine geistliche Rekreation vorschlagen, damit sie sich in ihren heiligen Gedanken nicht gar zu sehr vertiefe. Was thut sie denn jetzt?

Kath. Sie bethet, glaub ich.

Urs. Das ist recht! Das vertreibt alle Versuchungen des Satans. Nu! geh sie wieder hinein indessen. Ich werd ihr selbst gleich einen guten Morgen wünschen. (Katherl geht mit den Schaalen ab)

Scene 3.

Moser. Ursula.

Urs. Siehst du nun! das ist mein Werk. Und mir wollen die bösen Mäuler die Kinderzucht

zucht absprechen? Ja freilich, wenn ich meine Tochter so allein herumlaufen, in Komedien gehn, Bälle besuchen, Bekanntschaften machen, und, unser Herr Gott segne und behüte uns! wenn ich sie allerhand so unandächtiges, freies, sinnliches, freches, üppiges Zeugs hätte treiben lassen, wie andere Burgerinnen ihren Dokerln gestatten! ja! dann wollt ich nichts sagen. Wie ich denn sonst überhaupt nicht viel sage, und alles mit Geduld übertrage.

Moser. Ja! das weiß ich am besten.

Urs. Mit mir mußte meine Tochter aufstehen, mit mir in die Kirche gehen. Kein Ball, keine Komedie, keine Mannsbilder! denn der Satan lauert überall herum, um in zarten Herzlein das Feuer der verderblichen Weltliebe anzuzünden; Summa Summarum, sie mußte alles unter meiner Aufsicht thun; und doch wollten mir die bösen Mäuler die Kinderzucht absprechen. Die Augen und das Gesicht zerkratz ich ihnen; auf öffentlicher Gasse will ich —

Moser. St! Schatz! selig sind die Sanftmüthigen. Laß die Leute reden; wenn wir nur recht haben.

Urs. Zweifelst du?

Moser. Gar nicht. Einige Leute glauben zwar, wir hätten unser Röschen gar zu

streng gehalten, und ihr vielleicht den freien Willen genommen.

Urs. Freien Willen! seht mir doch, was die Leute daher schwätzen! Hab ich Röschen nicht oft in deiner Gegenwart gefragt, ob sie freiwillig ins Kloster geht? Hat sie nicht immer ja gesagt?

Moser. Hast Recht, Schatz! war allezeit ihr Wille, und wir zwingen sie nicht.

Scene 4.

Vorige, ein Ladenbursche.

Ladenb. Frau Moserin! Der Pater Beichtvater ist gekommen. Er läßt fragen, wie sich die Frau Mutter, der Herr Vater, nebst dero geistlichen Braut befinden?

Urs. Gleich will ich ihn zu meiner Tochter führen. Köchin! mach sie geschwind einen guten Kaffee. (indem sie in die Mitte abgeht, schreit sie dies zur Scene hinein)

Ladenb. Der Herr Kerner ist auch im Laden, läßt einen guten Morgen wünschen, und möchte gern mit Ihnen sprechen.

Moser. Er soll hereingehn. (Der Bursche ab) Ist mein alter Specie! Was brauchts da der Zeremonien.

Scene 5.

Moser. Kerner.

Moser. Willkommen! alter, getreuer Schweppermann!

Kerner. (schüttelt ihm die Hand) Guten Morgen, Herr Bruder! Guten Morgen!

Mos. Komm, setz dich! Was bringst du mir denn Neues?

Ker. Eine Neuigkeit, deren Bestätigung ich von dir erwarte. Ist es wahr, daß deine Tochter die Aufnahme von Kloster erhalten hat?

Mos. Ja! und ich hoffe daß du, als ein Freund unsers Hauses, Antheil an unsrer Freude nehmen wirst.

Ker. Wäre ich weniger dein Freund, so würde ich freudigern Antheil äussern.

Mos. O, ich kenne dich! du hast immer deine eigne Laune, wenn die Rede von Klöstern ist. Bei meinem Sohne machtest du auch Einwendungen.

Ker. Hatte ich nicht Recht? Lassen wir das Alte, und halten uns an das Neue. Schon lange hörte ich, daß du und dein Weib euer Röschen zum Kloster bestimmt habt. Gewundert hat es mich immer, daß sich um

ein so reiches und schönes Mädchen bis itzt kein Freier meldete.

Moser. Aufgefallen ist es mir auch bisweilen.

Ker. Hättest du sie einem braven Bürgersmann abgeschlagen?

Mos. Gewiß nicht! wenn mein Röschen ihn gemogt hätte; und der Beruf zum Kloster nicht stärker bei ihr gewesen wäre, als die Lust zum Heirathen.

Ker. Sollte deine Frau, vielleicht ohne dein Wissen, nicht einen Freier abgewiesen haben?

Mos. (warm) Wenn sie sich das je unterstanden hätte, — sieh! ich bin ein guter Mann, — aber dabei wäre ich nicht gleichgültig geblieben.

Ker. Beruhige dich! Was ich da sage, ist blosse Vermuthung, und soll deine häusliche Ruhe nicht stören. Also, wahren Beruf zum Kloster hat deine Tochter?

Mos. Deshalb geht sie ja hinein.

Ker. Und die Ursache dieses Berufs?

Mos. Wie du doch so wunderlich fragen magst! — Um am sichersten die ewige Glückseligkeit zu erlangen.

Ker. Wenn das Kloster das sicherste Mit-

tel

tel wäre, die ewige Glückseligkeit zu erlangen, so wäre es allen Mädchen die heiligste Pflicht ins Kloster zu gehen.

Mos. Alle haben die Gnade nicht, dieses Mittel ergreifen zu können.

Ker. Das heißt: alle Mädchen haben das Geld nicht, diese Gnade bezalen zu können. Gib deiner Tochter kein Geld mit; sage, du sey'st bankerott geworden, so wird man ihr, ohngeachtet der Aufnahme, die Klosterpforte vor der Nase zusperren. — Hat sich deine Tochter freiwillig für das Kloster erklärt?

Mos. Mein Weib beobachtete, daß sie schon von Kindheit auf den Hang dazu hatte. Sie fragte sie oft in meiner und anderer Gegenwart; und immer blieb sie auf dem Ja! Wenn du zweifelst, kannst du es selbst von ihr hören.

Ker. Das wünschte ich.

Mos. Ich will sie gleich rufen. Es ist zwar der Pater Beichtvater und mein Weib bei ihr; aber das thut nichts.

Ker. Da ist es jetzt nicht an der Zeit. Laß sie beisammen.

Mos. Warum?

Ker. Ich will kein Geständniß von ihr, in Gegenwart ihrer Aeltern. Sie würde viel-

leicht durch Furcht verleitet etwas zu sagen, was sie außerdem mit bittern Thränen beweint.

Mos. Wunderlich! Wie denn so?

Ker. Sieh! du bist ein Mann, der immer seinen Geschäften nachgeht, und die Kinderzucht meistentheils seinem Weibe überläßt. Dein Weib ist eine Andächtlerinn. Sie hat deine Tochter schon als Kind durch sanfte Ueberredung, durch verdekte List, und mit Zuziehung des Beichtvaters zu einem Ja verleitet, welches sie anfänglich aus Unverstand, in der Folge vielleicht aus Scherz, und jetzt aus Furcht vor den Drohungen der Mutter, und um den Flüchen und Verdammungen des geistlichen Vaters zu entgehen, ausgesprochen hat. Daher kommt vielleicht jene gezwungene, heitre Miene, die sie sich vor euch und andern Leuten gibt; daher kommen vielleicht jene Thänen und Seufzer —

Mos. St! ums Himmelswillen, hör auf! ich bitte dich.

Ker. Lange hättest du alles dieses ahnden, sehen, hören und fühlen können. Aber, du glaubst leichtgläubig alles, was dir dein geschwätziges Weib vorplaudert, ohne dich um das Wahre an der Sache, und um das Gerede der Klügern zu bekümmern.

Mos. Weit gefehlt, Herr Bruder! ich sehe

he alles selbst ein, prüfe alles; und mein Weib betrügt mich gewiß nicht.

Ker. Und wenn auch; so solltest du doch bedachtsamer zu Werke gehen. Ihr seyd beide bei Jahren. Wenn ihr nun alle eure Kinder in Klöster steckt, wer unterstützt euch denn im Alter? Wer wird so viele Liebe, so viele Unterwürfigkeit, so viel Sorge, so vielen Fleiß anwenden euer zu pflegen, wie ein Kind? Fremde bedienen euch aus Eigennutz. Kein Mensch wird euch bedauern, selbst eure Kinder nicht; denn sie werden zu sehr fühlen, daß sie durch euch unglücklich geworden sind. Ich bitte dich, lieber alter Freund, wenn dir deiner Tochter Glück, und das Deinige lieb ist, so mache sie nicht durch Zwang unglücklich.

Mos. Daß dich, dieser und jener mit deiner Predigt! Wer zwingt denn meine Tochter? Ich erlaube es dir ja, dich selbst vom Gegentheil zu überzeugen.

Ker. Ich nehme das Anerbieten an. Aber weder du, noch dein Weib darf zugegen seyn. Wenn sie mir dann mit einer offenen, heitern Miene sagt, daß es ihr freier Wille sey, ins Kloster zu gehen; nun, dann will ich es glauben, und als Freund wahren Antheil an deiner Freude nehmen.

Mos. Das wird mir lieb seyn. Aber, um allen Lärm zu vermeiden, darf mein Weib

nichts davon wissen. In einer Stunde geht sie auf den Markt; komm in dieser Zeit, dann führe ich dich zu meiner Tochter. Aber, ich fürchte daß du —

Ker. Fürchte nichts. Wenn ihr Beruf wahr, und ihr Willen frei ist, dann würde mein Abreden wenig nützen. Das allein will ich erforschen. Aber sage deiner Tochter nichts; ich wünsche sie zu überraschen.

Mos. Wie du willst.

Ker. Also, auf Wiedersehn!

Mos. Nimm ja die bestimmte Zeit wohl in Acht.

Ker. Sey ohne Sorge.

Mos. Du wirst finden, daß wir unsere Tochter nicht ins Kloster zwingen; und dann kannst du den bösen Mäulern die das behaupten, Stillschweigen auflegen.

Ker. Wenn ich es finde, wie du sagst, dann wird es mir Pflicht seyn. Lebe wohl! (beide gehen ab)

Scene 6.

Des Bordenmachers Behausung.

Brem. (kommt eben nach Hause, verdrüßlich und kummervoll. Er legt Hut und Mantel auf den Tisch) Ganze 4 Wochen gearbeitet! und nun, statt der Bezalung, eine bloße Vertröstung. Ich verstehe nicht, was die Leute denken, welche dem Handwerksmann die Zalung vorenthalten, da sie doch oft das baare Geld in ihrer Kasse haben; da doch der Gewerbsmann oft gierig auf sein Verdientes wartet, um Weib und Kindern Brod zu schaffen, und seine eignen Schuldposten abzufertigen. Wie soll ich nun meinem Hausherrn und die Metzgerinn befriedigen, die ich auf heute herbestellt habe? (es wird geklopft) Herein!

Scene 7.

Brem, Krapp. (rückt die Pelzhaube ein wenig)

Brem. Guten Morgen, Hausherr!

Krap. Auch so viel! das Geld für den Hauszinns mögt ich.

Brem. Ich weiß, Mann Gottes, daß ich euch auf heute bestellt habe. Meine Arbeit

ist abgeliefert, aber bezalt bin ich nicht worden; und deswegen —

Krap. Das geht mich nichts an. Ist heut Heumarkt; muß Heu kaufen für meine Roß; brauch Geld.

Brem. Wollt ihr euch nicht ein wenig setzen, Hausherr?

Krap. Kann mich nicht aufhalten. Muß gleich zu einer Kindstauf fahren. Hat ein Latern-Anzünder hergeschickt.

Brem. Ich will nur ein paar Worte mit euch reden.

Krap. Hab schon mehr als 20 gehört, aber noch keins von bezalen. Das halbe Jahr ist vorbei, und 14 Täg noch drüber. Also! 40 fl. macht meine Sach.

Brem. Ihr müßt noch ein paar Tage Geduld haben.

Krap. Das will ich nicht.

Brem. Aber, jetzt kann ich nicht zalen.

Krap. So laß ich euch einsperren, euren noch übrigen Bettel verkaufen, und die Kinder zum Haus hinauswerfen.

Brem. Wie! so redet der Bürger mit dem Mitbürger.

Krap. Ja, ja! ich sags noch einmal. Und das geschieht heute noch, wenn ihr nicht

zalt.

zalt. Hauszinns geht vor allem! Oder meint ihr, daß sich der Lehnrößler Krap eine Weile bei der Nase herum führen läßt? Ja! wartet eine Weil! Will mir schon Recht schaffen.

Brem. Aber so hört mich nur gelassen an!

Krap. Ich will und mag nicht. Weiß so nicht, was hinter euch steckt; seyd ihr ein Ketzer oder katholisch. Man sieht euch nie in einer Kirche, man hört euch zu Haus nie laut bethen. Ihr habt sogar ketzerischen Gesellen Arbeit gegeben! Ist das nicht eine Schand und Spott, für uns uralt katholische Bürger? Und, damit ihr's nur wißt, die Nachbars Leut selbst haben mich gewarnt. Wenn ihr nicht ein so nothiger Lump wärt, haben's gesagt, so glaubten sie wahrhaft, ihr wärt ein Freimaurer. Aber ihr mögt seyn was ihr wollt, ich will wegen eurer nicht des Teufels werden. Kurz! ich will meinem Zins; und dann könnt ihr gehen, wohin ihr wollt.

Brem. (für sich) Daß doch viele unserer Bürger noch so pöbelhaft denken!

Krap. Ja, meinetwegen brummt, lacht, bethet, flucht so lang ihr wollt! nützt alles nichts bei mir.

Brem. Aber, Hausherr! könnt ihr denn nicht so viel Geduld mit mir haben, als ich mit euch hatte?

Krap. Was! Geduld? Ihr håttet Geduld mit mir?

Brem. Ja, lieber Mann! hab ich euch nicht schon oft gebethen, ihr solltet mir den Ofen und die Fenster machen lassen? Der Ofen ist garnicht mehr zum brauchen; und durch die Fenster, Thůren und den verfaulten Boden pfeit der Wind, als wenn ich auf der Gasse stůnde. Das Regenwasser fließt durch das Dach in meine Wohnung, dies ist unserer Gesundheit so schådlich, als meinen Sachen. Unsere Schlösser sind meistentheils zerbrochen, die Mauern dort und da gespalten; und alles was ich ansehe; ist höchst elend.

Krap. (lacht höhnisch) Hå, hå. hå! Da hör mir nur ein Mensch! Muß grad lachen.

Brem. So oft ich euch einige Jahre her den Zins zalte, verspracht ihr mir allezeit, dies und jenes ausbessern zu lassen. Durch euer Nichtsthun ist die Wohnung immer schlechter geworden. Habe ich nicht immer Geduld mit euch gehabt?

Krap. Wißt ihr was? Wenn euch meine Wohnung nicht anståndig ist; da hat der Zimmermann das Loch hinausgemacht. Zalt, dann könnt ihr gehen.

Brem. Ihr solltet euch schämen! Hausherr wollt ihr seyn, den Zinns wollt ihr auf die Stunde haben; preßt und schimpft eure Einwohner, wenn sie bisweilen darauf anstehen. Wenn sie aber Ausbesserung begehren, so versprecht ihr ihnen ins Gesicht alles, und hinterrucks spottet und lacht ihr über sie. Aber, so lacht und spottet so lange, bis euch die morschen Häuser die Köpfe zerschmettern.

Krap. Kreutzschwere Hacken! soll ich mich von euch noch eine Weile meistern lassen? Ich bin kein Schöps, daß ihr's wißt. Kurz! könnt ihr zalen, oder nicht?

Brem. Ich habe es euch schon gesagt.

Krap. Nun gut, wir kommen zusammen.

Scene 8.

Vorige. Eine Metzgerinn.

Metzg. Nun, da bin ich! Ich hoff, ich werd das Letztemal da seyn. Bekomm ich nun die Bezalung für mein Fleisch.

Krap. (für sich, indem er sie nach der Quere ansieht) Die wird gleich kriegen, die. Ja! da! (macht für sich eine lange Nase)

Brem. Liebe Frau! ich muß sie um Verzeihung bitten. Ich habe die Zeit zu früh bestimmt.

Metzg.

Metzg. Nun, warum denn?

Brem. Ich bin für meine Arbeit noch nicht bezalt worden.

Metzg. Ja, das gilt bei uns nicht. Wenn mein Michl ins Gey geht, um Ochsen zu kaufen, muß er baar bezalen. Er würd wenig Ochsen nach Hause treiben können, wenn er zu den Viehhändlern und Bauern sagte: Man hat mich in der Stadt drin für die andern Ochsen noch nicht bezalt.

Krap. (hebt mit der Hand seine Pelzhaube über seinen Kopf) Mir ist er schon länger schuldig, liebe Frau Metzgerinn! Ich bin der Hausherr hier! Sind schon mehr da gewesen, und werden vielleicht noch mehr kommen; aber es bekommt niemand was, bis ich bezalt bin. Hauszinns geht vor allem, daß sie's weiß. (er läßt seine Haube wieder auf den Kopf fallen)

Metzg. (sezt beide Hände auf die Hüfte) So, gehts so zu da? Also ist der Herr so ein Schuldenmacher? so ein Leutanführer? Pfui Teufel! schäm er sich.

Brem. Ich habe zwar einige Schulden; aber wer sagt, daß ich sie nicht zalen will? Oder, wann habe ich jemals wen betrogen?

Krap. Man sieht euch's in den Augen an, daß ihr nichts Guts im Schilde führt.

Metzg. Will ers auch so machen, wie

letz=

letzthin einer? der machte bei mir, wie überall Schulden, und nahm dann Reisaus über neun Berge. Mit Schaden wird man klug. Daß ers weiß, Meister Brem! ich geh nicht mehr aus seinem Hause, bis ich mein Geld habe.

Krap. Wer gibt denn der Frau das Recht vor mir? Weiß sie was? Hauszinns geht vor allem. Sie kriegt nichts, bis ich bezalt bin.

Metzg. Was? Ein Lehnrößler will einer Metzgerinn Leges vorschreiben? Ist meine Sache schlechter, als sein einfältiges Taubenkobelhaus? daß er's weiß, ich hab so gut das Recht meine Bezalung zu suchen, wie er.

Krap. Der Tausend! und da meint sie, ich werde gleich umstehen, weil sie so mit einem Geschnür daher geht, das andere Leute haben zalen müssen!

Metzg. Das geht ihn gar nichts an.

Krap. Da verkaufens Fleisch, von kranken oder krepirten Vieh.

Metzg. Was er grober Kerl! das soll er mir vor der Obrigkeit beweisen.

Krap. Das Maul halt sie! da bin ich Herr.

Brem. Aber, so hört nur, lieben Leute!

Ihr werdet beide bezalt. Habt nur so viel Liebe zu einem Mitbürger, noch einige Tage zu warten.

Krap. Nichts! jetzt wart ich absolut nimmer.

Metzg. Und ich will mich gleich bezalt machen. (will Hut und Mantel nehmen)

Krap. Da wird nichts draus. Die Händ von der Butt'n, sind Weinberl drin. (er will sie abhalten)

Metzg. Er hat mir den Teufel zu befehlen.

Krap. (kriegt ein Manteleck) Potz Kutschen und Pferd! werd ja so eine Metzgerinn zwingen. (er fängt gegen sich zu ziehen an)

Metzg. (zieht den Mantel wieder gegen sich) Hab oft Ochsen gezogen, werd ja so einen Lehnrößler ziehen können.

Scene 9.

Vorige. Kerner.

Kerner. Was giebt es denn da, lieben Leute! Was soll das?

Krap. Einen Schuldenmacher gibt's da; und Leute, die sich um ihre Sache raufen, weil er nichts mehr zalen kann.

Brem. (leise) Herr Kerner! ich bin in der größten Verlegenheit. (er redet still mit ihm fort)

Metzg. Jetzt laß er aus, oder ich zeig ihm Ernst.

Krap. (spöttisch) Da wirds zugehen, ja! (zornig) ich laß nicht aus.

Metzg. Ich auch nicht.

Krap. Und ich gar nicht.

Kerner. Hört mich an! Laßt aus! Ich stehe euch beiden gut.

Krap. (läßt den Mantel fahren) Nu! wenn's so ist, will ich mich zufrieden geben. Der hat schon Batzen.

Metzg. Meinetwegen auch! Der Herr Kerner ist ein hausgeseßner Mann. (sie legt den Mantel wieder auf den Tisch)

Ker. Sagt mir! wer gibt euch das Recht, selbst Hand anzulegen? Haben wir nicht unsere Obrigkeit, die uns Recht spricht?

Krap. Ja, Obrigkeit! — Geh einer nur zur Obrigkeit.

Ker. Wie könnt ihr einen ehrlichen Bürgersmann so beschimpfen? Ihr gehört wohl auch zu jenem großen Haufen, der immer, Religion! Religion! schreit, ohne sie im Mindesten auszuüben. Wenn man euch nur einen

nen Heiligen oder eine Votivtafel verrückt; wenn man nur um ein paar Leuchter, oder ein paar Maybüsche zu wenig auf den Altar stellt; wenn man euch einen Gegenstand des Aberglaubens, einen Misbrauch der Andacht aus dem Wege räumen will; dann schreit und lärmet ihr mit heiserer Stimme über Verfall der Religion, über Freigeisterei und Unglauben. Ihr meint Wunder, welch ein Verdienst ihr euch mit diesem blinden Religionslärmen erwerbt. Ihr solltet weniger lärmen, und mehr Religion ausüben. Aber, wenn es darauf ankommt, euern Nächsten, euern Mitbürger zu unterstützen, seinen guten Namen zu erhalten oder zu vertheidigen; wenn es darauf ankommt, gefühlvolles Betragen für häusliche Noth zu zeigen, und Geduld und Nächstenliebe auszuüben, O! da wollt ihr nichts davon wissen; denn ihr glaubt, diese Dinge haben mit der Religion keine Verwandtschaft. Ihr seyd rohe, lieblose Leute, die unsern Bürgerstand entehren. Geht! was ihr zu fordern habt, das holt hier ab, wenn ich es euch sagen lasse.

Krap. (für sich) Der Teufel! dem gehts vom Maul! da ist weiter nichts zu machen, als still fortzugehen. Ich muß ja ohnedem zur Kindstaufe fahren. (er schleicht hinaus)

Metzg.

Metzg. (für sich) Ich wollt ihm schon übers Maul fahren, wenn nicht — aber es ist besser, ich gehe. (schleicht ab)

Scene 10.

Brem. Kerner.

Brem. Rechtschaffener Mann! ich habe diese Güte nicht um Sie verdient.

Kerner. Reden Sie davon nicht. Fassen Sie sich nur! Sie zittern ja, wie ein Espenlaub.

Brem. Ich bin an solche Auftritte nicht gewohnt; glaubte nie, daß sie mir begegnen könnten.

Ker. Muth, lieber Mann! Eine reiche Braut ersetzt den Schrecken.

Brem. Ihr Scherz ist bitter.

Ker. Wenn er zum Ernst wird, nicht. Nun muß ich Sie um etwas ersuchen.

Brem. Fordern Sie.

Kerner. Daß Sie mir Ihre Kinder auf ein paar Stunden anvertrauen. Was ich mit ihnen zu unternehmen gedenke, wird, hoffe ich, zu ihrem Glücke ausschlagen.

Brem. Einem Manne, der sich mir so bewehrtet wie Sie, traue ich mein Liebstes auf der Welt ohne Bedenken an.

Ker. Seyn Sie versichert, daß ich sie nicht aus meinen Händen lassen, und so auf sie Acht haben werde, als wenn sie meine eignen wären.

Brem. Ihr Wort ist mir Bürge. Kommen Sie zu meinen Kindern. (beide ab)

Dritter Akt.

Scene 1.

Röschens Zimmer.

Ursula. Röschen.

Ursula.

Sey munter, liebes Herzens Röschen! Du hast noch drei Wochen; du mußt dich in dieser Zeit noch ein wenig im Herrn ergötzen. Mußt nicht so mürrisch, traurig und weinerlich thun; sonst mögten es die bösen Leute auslegen, als wenn du ungern ins Kloster gingst, und das wäre mir und dir ein Schande. (im höhern Ton) Und eine Schande wirst du uns wohl nicht anhängen?

Rös=

Röschen. (weint)

Ursula. Warum weinst du denn schon wieder?

Rös. Ach, liebe Mutter! mein Herz ist so beklemmt; nur Thränen geben mir Erleichterung.

Urs. Beklemmt! — weil du immer, Gott weiß — welchen Gedanken Gehör gibst. Weißt du, was der Pater Beichtvater gesagt hat? Du sollst dich recht in Acht nehmen, hat er gesagt; jetzt wird dir der Welt-Fleisch und Teufels Teufel mehr als jemals zusetzen, hat er gesagt; wird dir die heiligen Kloster-Gedanken mit seinem verdammten höllischen Blasbalg aus dem Herzen blasen wollen, hat er gesagt; wird deine Seele mit dem schwarzen Kleid der Bang- und Traurigkeit anthun wollen, hat er gesagt. Und weil du dem bösen Feind mit keiner rechten Gewalt widerstehst; weil du dich vielleicht mit Fleiß mit allerhand weltlichen Gedanken aufhältst, so trift die Prophezeiung schon wirklich ein. (im höhern Ton) Aber, Mädl, ich sag dir's, willst du mir jetzt noch von dem Weg der Glückseligkeit umkehren; willst du mir jetzt noch alle Bemühungen und Unkosten die ich auf dich gewandt, mit Schande belohnen, daß du etwa aussagst, wir zwingen dich ins Kloster oder daß du etwa gar nicht hineingehen wolltest, so —

Rös. O, hören Sie auf! ich bitte Sie.

Urs. (gelassen) Ich weiß daß du deine Mutter in ihren alten Tagen nicht betrüben, sondern weislich ihrem Rathe folgen wirst. Das bist du mir als Kind schuldig, das ich fromm erzogen, und zu einem Stande vorbereitet habe, in welchem du einst, mit Hilfe deines Bruders, meine arme Seele aus ihren Quaalen erlösen kannst; und in welchem du selbst zeitlich und ewig versorgt bist.

Rös. (sieht ernst, und in tiefen Gedanken auf einen Punkt des Bodens vor sich hin, ohne auf die Mutter zu merken)

Urs. Sieh! ich will dir noch alle Ehre anthun; will dir ein paar nagelneue Kleider machen lassen. Der Schneider wird gleich kommen, sie dir anzumessen. Wollen bisweilen zu einer geistlichen Wallfahrt fahren; darfst nur sagen, wo du hinwillst. Aber begehr mir nur an kein Ort, wo Spielleute sind; denn da gehts ja zu, als wenn kein Himmel und keine Höll wäre. Wir wollen lieber, züchtig und fromm, an einem Ort hinfahren, wo nicht viel Mannsbilder sind; da können wir auch im Herrn lustig seyn. Oder willst du lieber, daß ich meine Gevatterinnen und Nachbarinnen zu einem Schmaus einlade?

Rös. (bleibt in der alten Stellung, ohne zu antworten)

Urs. Hörst du schon wieder nicht! So red!

Rös. (fährt zusammen) Ja, liebe Mutter!

Urs. (anfänglich ganz gelassen, dann steigend) Mädl! mit dir steht's nicht richtig. Wenn ich aber wüßte, daß du meine Lehren hintansetzen, die geistlichen Mittel deines Beichtvaters nicht ergreifen, deinen Kopf den weltlichen Gedanken Preis geben, oder dein Herz gar einer Abneigung des Klosterlebens öfnen wolltest, so würde ich dich enterben, zum Hause hinausstossen; ich würd der Stunde fluchen, in der ich dich —

Rös. O, vergessen Sie nicht, daß Sie Mutter sind.

Scene 2.

Vorige. Katherl.

Kath. Frau Moserinn! Der Schneider ist da.

Urs. Er soll nur hereingehen. (Katherl geht ab) — (gelassen) Ich werd auch nie vergessen, daß ich deine Mutter bin, wenn ich sehe, daß ich eine folgsame Tochter habe. Ich befehle es dir nun; schlag all deine verderblichen Gedanken aus den Sinn. Sey munter;

verdirb dein Glück und die Freude deiner Aeltern nicht.

Scene 3.

Vorige. Schmaal.

Schmaal. Guten Morgen, Frau Moserinn! Guten Morgen, Jungfer Hochzeiterinn! Ich wünsch aus ganzem Herzen Glück! Es ist mir eine sonderbare Ehre, für eine so schöne geistliche Braut die Hochzeitskleider machen zu dürfen.

Rös. (schüchtern) Ich dank ihm, Meister!

Urs. Red er mir nicht zu viel, Meister Schneider! ich mags nicht haben.

Schmaal. Da trift, mein Seel! das Sprichwort ein: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Wie die Mutter, so die Tochter. Mein Seel wahr! an der Frau Moserinn sollten sich alle Bürgersfrauen spiegeln.

Urs. Er ist halt beständig der alte Spaßvogel! Man kann ihm gar nichts übel nehmen. Nun merk er auf mich, Meister!

Schmaal. Ganz recht! Ich hab alle beide Ohren mitgenommen.

Urs. Nun muß er seine ganze Kunst aufbiethen. Ich laß meiner Tochter 2 Kleider

machen; die müssen aber schön, schön! und bald fertig werden.

Schmaal. Schön und bald (langt Papier und Scheer hervor) Daran soll's gar nicht fehlen.

Urs. Nu, Röschen! laß dir das Maaß nehmen.

Schmaal. Ich müßt doch mein Seel! ein Stümper seyn, wenn ich auf einen so schönen, schlanken Leib kein schönes Kleid machen könnte. (er mißt)

Ursula. Aber fein sittsam! das rath ich ihm.

Schmaal. Ey! ich werde doch.

Urs. (sieht ihm ängstlich bei allen Handlungen nach) Mach er, daß sie wohl passen. Nicht zu weit, daß sag ich ihm.

Schmal. Das muß ja unser einer am Besten verstehn. Ich hab schon leicht 100 Brautkleider gemacht. Bei den weltlichen Bräuten bekam ich immer den Auftrag vom Herrn Hochzeiter: Nur nicht zu eng, Meister Schneider! nur nicht zu eng! denn es fügt sich die meiste Zeit, daß —

Urs. Behalt er seine unverschämten Späßchen für sich.

Schmaal. Nu, nu, Frau Moserinn! ich meine nur so, — Sie wissen schon —

Urs. Ja, ja, ich weiß! — Ist er noch nicht bald fertig?

Schmaal. Ja, Frau Moserinn.

Urs. Ich will ihm also die Stoffe geben. Ich geh gleich mit ihm: er muß mir alles vor meinen Augen zuschneiden, denn ich trau ihm nicht.

Schmaal. Das hat mir noch niemand gesagt. Wenn ich nicht so viel Arbeit von Ihnen hätt, müßt mir's mein Seel! verschmachen.

Urs. Kann nicht helfen. Thu er nur seine Schuldigkeit.

Schmaal. Nu, wenn's nicht anderst seyn kann — Aber, Sie sind eine schlimme, schlimme Frau!

Urs. Hat's wohl nöthig bei der Zeit, daß man schlimm ist. Komm er!

Schmaal. (zu Röschen still) Ich werde die Ehre haben, einen weitläuftigen Glückwunsch mit den neuen Kleidern zu überbringen; unterdessen —

Urs. Was hat er denn meiner Tochter ins Ohr zu flüstern? das bitt' ich mir aus.

Schmaal. Ich nehm ja nur Abschied.

Urs. So sag er's laut. — Du Röschen unterhalte dich wohl unterdessen! Lies in deinen goldnen Himmelsschlüssel, sing ein geistliches Lied, bis ich wieder nach Hause komme. Jetzt muß ich auf den Markt gehen. Komm er, Meister Schneider. (beide gehen ab)

Scene 4.

Röschen (allein)

(nach einer Pause, während welcher sie ihren Thränen freien Lauf läßt) Ich unglückliches Mädchen! ich bin getäuscht, betrogen! Was soll ich anfangen? Wem soll ich mich vertrauen? Ich habe keine menschliche Seele, der ich meinen Gram klagen könnte. Meine Mutter läßt mich nicht einmal zu Worte kommen; und mein Vater nimmt sich meiner gar nicht an, und thut, was die Mutter will. O, wie sind alle meine Hofnungen, alle die schönen Träume dahin! — Unser Nachbar, der Bordenmacher Brem, der mit seiner ersten Frau so unglücklich war, schien mich nicht mit gleichgültigen Augen anzusehen. Das habe ich bemerkt, ob ich gleich vor meiner Mutter nie eine Silbe mit ihm sprechen konnte. Hätte er um mich angehalten, wie gerne würde ich ihm meine Hand gereicht haben. Selbst mein Vater war ihm nicht ab-

geneigt, und hat dem braven jungen Mann oft in meiner Gegenwart bedaurt. Nur zu gut fühle ich es, daß mein Geld besser angewendet wäre, einem rechtlichen Manne unter die Arme zu greifen; daß ich glücklicher wäre, einer braven Haushaltung vorzustehen, als mich zwischen vier Mauern einsperren zu lassen. Doch, was kann ich in meiner Lage thun? Vater und Mutter sind jetzt wider mich. Ach! wie soll ein armes, schwaches Mädchen einem Strome widerstehen!

Scene 5.

Röschen. Moser. Kerner. Fritz und Hannchen.

Mos. Röschen! der Herr Kerner, mein alter Freund, hat von deiner Aufnahme ins Kloster gehört, und kommt dir Glück zu wünschen. Ich kann nicht dableiben, ich habe ein paar nothwendige Briefe zu schreiben. Vertritt du meine Stelle. — Ich werde bald wieder da seyn. (ab)

Scene 6.

Vorige, ohne Moser.

Rös. Ich weiß nicht, Herr Kerner! wie ich die Ehre Ihres Besuches verdient habe;

und

und ich bin sehr verlegen, wie ich, als ein an Einsamkeit gewöhntes Mädchen, Sie unterhalten soll. Wollen Sie sich nicht setzen. (indem sie einige Sessel stellt, vor sich) Wenn ich mich nicht irre, so gehören diese schönen Kinder unserm Nachbar Brem. Wie kommen die zu mir?

Ker. Ich komme blos, Ihnen zu einem Stande Glück zu wünschen, in dem —

Rös. (die immer die Kinder betrachtete) Sagen Sie mir doch, gehören diese Kinder nicht unserm Nachbar, dem Bordenmacher?

Ker. Ja! Kennen Sie ihn?

Rös. Nur vom Ansehen. Er scheint ein sehr rechtschaffener Mann zu seyn.

Ker. Er ist es. Sein verstorbenes Weib ließ ihn, weil sie schlecht Haus hielt, in dürftigen Umständen zurück. Sein Fleiß, sein gutes Betragen, und seine Thätigkeit lassen hoffen, daß er sich bald emporschwingen würde, wenn ein braves Weib ihm zur Seite stünde. Und diese Kleinen verdienten es, eine gute Mutter zu haben. — (Fritz und Hannchen! geht hin, und küßt der Jungfer Hochzeiterinn die Hand. (die Kinder thun es)

Rös. (mit offener und freundlicher Miene) Die schönen Kinder! (Sie küßt beide und behält sie bei sich)

Ker-

Ker. Hannchen! mögtest du auch ins Kloster gehen, wenn du grösser bist? (er bemerkt immer Röschens Bewegungen)

Hannch. Nein! ich will bei meinem Vater bleiben, und seiner pflegen, wenn er alt wird. Denn er hat ja keine Frau, und wir keine Mutter mehr.

Fritz. Und ich lerne meines Vaters Handwerk; und verdiene alsdann das Brod, das wir ihm im Alter reichen werden.

Rös. (schließt sie heftiger in die Arme) Ihr guten Kinder! Gott wird euch gewiß noch eine Mutter schicken.

Fritz. Wir haben freilich noch alle Tage gebethet, daß uns Gott eine Mutter schicken mögte; aber, noch hat er uns keine geschickt.

Hann. Unser Vater ist jetzt arm, und wir sind auch arm. Es wird uns wohl keine Mutter mehr mögen.

Rös. (wischt sich mit einem Tuche die Thränen vom Auge)

Ker. (für sich) Bald verliere ich selbst meine Fassung.

Hannch. Sie weinen ja? Warum weinen Sie denn?

Fritz. Wir haben Ihnen doch nichts zu Leide gethan?

Rds. Lieben Kinder! ich weine vor Freude. Herr Kerner! so selige Augenblicke genoß ich noch nie (still) Ach! sie werden wohl die lezten seyn!

Ker. Es freut mich, wenn ich Ihnen ein Vergnügen machen konnte.

Rds. Sagt mir, meine lieben Kleinen! Hungert oder dürstet euch nicht? redet frei.

Hannch. Mich hungert gar nicht.

Fritz. Wir haben heute schon eine gute Suppe gehabt, und zu Mittag essen wir bei Herrn Kerner.

Rds. Ich will euch aber doch auch etwas geben. (sie giebt jedem einen Dukaten) Nehmt dies! Stünde es bei mir, so würde ich mehr für euch thun.

Hannch. (bleibt bei Röschen, und küßt ihr die Hand)

Fritz. (hüpft voll Freude zum Kerner) Sehn Sie! ein Geschenk.

Ker. Verliere es nicht. Es ist ein Dukaten.

Fritz. Tausend! da wird der Vater drein schauen.

Rds. (betrachtet Hannchen vor sich) Welch Entzücken gewährt mir der Anblick dieses Kindes!

Ker. Hast du dich auch bedankt, Fritz?

Fritz. (läuft zu Röschen, und küßt ihr die Hand) Wir danken recht sehr!

Rös. Lieben Kinder! Was macht ihr jetzt mit meinem Geschenke?

Hannch. Wenn mein Vater nicht arm wäre, so würde ich es als ein Angedenken aufbehalten. Aber so, — gebe ich es meinem Vater.

Fritz. Und ich auch. Er kann viel damit ausrichten.

Rös. (für sich) Wie brav muß der Vater seyn, da die Kinder so gut denken. — Du liebst also deinen Vater recht sehr, liebes Hannchen?

Hannch. O gewiß, recht sehr! und wenn mir Gott eine so schöne und brave Mutter schickte, wie Sie sind, die würde ich gewiß eben so sehr lieben, wie meinen Vater.

Fritz. O das wäre uns eine Freude, wenn wir eine solche Mutter hätten.

Rös. (wird immer gerührter)

Hannch. Sie könnten wohl unsre Mutter werden, wenn Sie mögten. Aber (traurig) Sie gehen ins Kloster.

Fritz. O gehen Sie nicht hinein! Wir bit-

bitten Sie, werden Sie Mutter an uns armen Kindern.

Hannch. O ja, werden Sie statt dessen unsere Mutter!

Fritz. Wir sind arme Waisen!

Rös. (kann in der höchsten Empfindung kein Wort hervorbringen. Sie weint, und drückt und küßt die Kinder. Sie reißt ein kleines goldnes Reifchen vom Finger, und gibt es ihnen) Lieben Kinder! Ich bin für die Welt verloren! Da habt ihr ein Angedenken. Grüßt euren Vater, und erinnert euch sämmtlich meiner, wenn ich nicht mehr bin. (Sie geht unter stummen Ausdrücken eines innern Grames, und höchst gerührten Herzens in ein Seitenzimmer)

Fritz. (ihr traurig nachsehend) Sie geht fort!

Hannch. (eben so) Sie geht fort! Und das Reifchen hat sie uns noch gegeben.

Ker. Steckt es ein, lieben Kinder! Ihr werdet bald eine Mutter haben. Nein, gutes Röschen! Du bist nicht für die Welt verloren. Ich will mich deiner annehmen, werde sobald es möglich ist mit deinem Vater reden, und ihm die Augen öfnen. Wer Kinder liebt, und ein gefühlvolles Herz hat wie du, ist nicht zum Kloster geschaffen. (ab mit den Kindern)

Scene 7.

Des Bordenmuchers Wohnung.

Brem (allein)

Kinder sind ein Segen Gottes, sagt man. Bei mir trift das wohl ein. Wenn ich jetzt aus meiner unglücklichen Lage gerissen werde, so verdanke ich es blos meinen Kindern. Ihr ohngefährer Anblick macht auf das Herz eines redlichen Mannes Eindruck. Er sucht mich auf; verwendet sich eifrig für mein Glück. Warum machte er mir aber aus dem Zwecke, weshalb er meine Kinder mit sich nahm, ein Geheimnis? Zu wem hat er sie geführt? Doch, seine Absicht ist gewiß gut; und ich will also mein Schicksal blindlings seiner Leitung überlassen.

Scene 8.

Brem. Kerner. Die Kinder.

Ker. Lieber Freund! hier bringe ich Ihnen Ihre Kinder gesund und wohlbehalten wieder.

Brem. Sie machten mir aus dem Zwecke, weshalb Sie sie mitnahmen, ein Geheimniß. Haben Sie ihn erreicht?

Ker. Ueber alle Erwartung!

Hann.

Hannchen. Sieh, lieber Vater! die 2 Dukaten, und das goldne Reifchen haben wir zum Geschenk bekommen.

Fritz. Und das von einem recht schönen Mädchen, das ins Kloster gehen soll. Bei dem Reifchen hat sie gesagt, sollst du, und sollen wir uns ihrer erinnern.

Brem. Ich hoffe nicht, daß ihr gebettelt habt.

Ker. Seyn Sie ruhig. Es ist ein freiwilliges Geschenk.

Brem. Und von wem?

Ker. Von einem Mädchen, daß Ihre Kinder liebt, und an Ihrem Unglücke Theil nimmt.

Brem. Kenne ich sie? Wie sieht sie aus?

Ker. Wie Mosers Röschen.

Brem Sie setzen mich in Erstaunen. Geht in eure Kammer, Kinder! (die Kinder gehen ab) Ich begreife nicht —

Ker. Sie sagten mir vorhin, das Mädchen sey Ihnen nicht gleichgültig; Sie hätten bei den Aeltern um sie angehalten, wären aber keiner Antwort gewürdiget worden. Diesen Brief hat ohnstreitig die Mutter unterschlagen, die das gute Kind ins Kloster

zwingen will. Der Vater, der unter der Herrschaft seines Weibes steht, behauptete mir Röschen gehe freiwillig ins Kloster. Ich bin jetzt vom Gegentheil überzeugt; und diese Ueberzeugung mußte ich haben, um Sie nicht durch vergebene Hofnung zu täuschen. Deshalb machte ich Ihnen aus meinem Vorhaben ein Geheimniß. Jetzt kommt es blos auf Sie an. Wollen Sie sie zum Weibe?

Brem. Wenn ihre Aeltern wollen, daß sie ins Kloster soll; wenn alle Anstalten bereits getroffen sind, wie kann ich sie da zur Frau bekommen?

Ker. Sehr leicht.

Brem. Sehr leicht, sagen Sie?

Ker. Ich hätte mit dem Vater schon jetzt gesprochen, und ihm die Augen geöfnet. Er begegnete mir aber auf der Stiegen, und sagte mir voll Angst, daß sein Weib in voller Hast nach Hause renne. Vermuthlich hatte man es ihr gesteckt, daß ich mit den Kindern ins Haus gegangen sey. Um allen Lärmen zu vermeiden, ging ich durch den Garten, und eilte zu Ihnen. Nach Tische geht die Mutter in die Vesper. Diese Zeit benutzen Sie, zum Vater zu gehen. Sie wollen einen reichen Kirchenornat mit Gold= und Silberspitzen ins Kloster verehren. Halten Sie um diese

Ar=

Arbeit an. Dann lenken Sie das Gespräch immer näher; sagen Sie dem Vater, daß Sie bereits schriftlich um sein Röschen geworben, und daß Sie mündlich diese Werbung erneuern wollen. Das übrige überlassen Sie dann mir. Wollen Sie?

Brem. Aber ich kann nicht begreifen —

Kerner. Essen Sie diesen Mittag, nebst Ihren Kindern bei mir. Trinken Sie ein gutes Glas Wein, das wird Ihnen Muth geben. Ein Mann, der in diesen Zeiten sein Glück machen will, muß entweder ein kriechender Schmeichler, oder ein Sonderlig in seinen Unternehmungen seyn. Zu dem ersten sind Sie nicht geboren, und das zweire können Sie ohne Schande seyn. Kommen Sie!

Vierter Akt.

Scene 1.

Mosers Zimmer.

Moser. Ursula. Katherl (deckt den Tisch ab.)

Moser (sitzt mit seiner Frau noch am Tische) So trinke doch wenigstens, liebes Weibchen! weil du nichts gegessen hast.

Urs. Ich will nicht.

Mos. Du hast dich wirklich umsonst erzürnt, denn ich sage dir noch einmal —

Urs. Und ich sage dir noch einmal, daß ich es nicht glaube. Was hat der Schleicher, der Goldarbeiter, mit den fremden Bankerten in meinem Hause zu thun? Aber, ich will mir in Zukunft schon Rath verschaffen.

Mos. Bah! bah! Sey gescheit.

Urs. Weiß schon, was ich thu.

Mos. Nun, was denn?

Urs. Ich dürft zuletzt nicht mehr mit ruhigen Herzen aus dem Haus gehn. — Und meine Tochter jetzt unpäßlich? Hm! kurios!

Moser. Sey ruhig. Schatz! ich stehe für alles gut. Du kennst mich ja. Freut mich ja selbst, daß sie ins Kloster will. Horch! man läutet schon zur Vesper. Die Nachbarinnen warten auch auf dich. Geh, geh fort!

Urs. Wenn ich will; du hast mich nicht fortzuschaffen. Du hast dir gewiß wieder den Goldarbeiter bestellt? Aber nein, sieh! jetzt bleib ich expreß da.

Mos. Auch recht! das ist mir ein Beweiß, daß du mich lieb hast. Wir wollen eins zusammenplaudern, wenn du mir die Ehre anthust, den ganzen Nachmittag bei mir zu bleiben. Ich kann dich ohnedem brauchen. Du mußt mir einen Schein suchen helfen, den ich verlegt habe.

Urs. Such ihn nur selbst.

Mos. Auch recht! Ich will dich nicht damit beschweren, wenn du nur da bleibst. Und das thust du mir doch zur Liebe? Nicht wahr?

Urs. (steht auf) Nein! jetzt geh ich gleich fort. Wegen deiner werd ich die Vesper nicht versäumen. (zur Katherl) Was macht Röschen!

Katherl. Sie hat gar nichts gegessen; und schläft jetzt ein wenig, wie ich glaube.

Urs. Wenn mir jetzt mein Röschen stürb,

ich wüßt nicht, was ich anfangen müßt. (zur Katherl) Geb sie mir ja recht acht auf sie.

Mos. Setze dich nieder, Schatz! bleibe bei mir — Nun kriege ich keine Antwort?

Urs. (sieht ihn spöttisch an, und geht brummend ab. Katherl folgt)

Scene 2.

Moser. (allein)

Selig sind die Männer, die Geduld haben; denn sie haben eine friedsame Ehe. — Gut daß sie fort ist. Ich bin doch recht begierig zu wissen, was Freund Kerner bei meiner Tochter für Gesinnungen entdeckt hat. Zwar, ich kann mirs ohnedem schon einbilden. Ein freudiges, freiwilliges Ja zum Kloster wird er gehört haben. Wenn er doch nur käme! Ich will indessen sehen, ob ich den verlegten Schein nicht finde. — (steht auf) Hm! ich habe schon meinem ganzen Schreibpult durchsucht. Wo er wohl seyn mag? (er geht zu einem auf der Seite stehenden Komodkasten hin) Sieh da! mein Weib ließ im Eifer und Zorn ihren Schlüssel stecken. Ich muß doch sehen, ob sie meinen Schein nicht unter ihren Sachen verkramt hat. (er zieht die obere Lade

heraus) Wie da alles untereinander liegt! Ein Dutzend Gebethbücher, Rosenkränze, Strümpfe, Messerbestecke, Handschue! da ist nichts für mich. (er zieht die zweite Lade heraus) Aha! da ist die geheime Kanzelei meines Weibes, Papier genug! Da könnte etwas seyn. (liest eine Aufschrift) „Verzeichniß dessen, was ich meiner Tochter an Ausfertigung ins Kloster mitgeben thue" — So! schon alles aufgeschrieben, und ich weiß nichts davon? Laß doch sehen! (liest) „Erstens: 6 Stückl schöne feine Leinwand, mit schönen Taftbändern umbunden." — Das ist ein guter Anfang! — Der Posten kömmt ja schon allein fast auf 200 fl. — Aber weiter! — „6 Dutzend Hemder, 6 Dutzend Handtücher, 6 Dutzend Servietten, 6 Tischtücher, 6 Dutzend Schnupftücher, 2 Stückl schönen Mouselin, 6 Dutzend Weiheltücher" — Zum Henker! (besieht die Liste) das dauert mir zu lange. Es ist doch entsetzlich, was das für Forderungen sind! Die Liste muß ich Freund Kernern zeigen. Das ist in der That kein Spaß! Schon recht unterdessen. (schiebt die Liste ein) Was ist denn da vor ein Paketchen Briefe. Da erfahre ich vielleicht noch was neues.

Scene 3.

Moser. Katherl.

Katherl. Unser Nachbar, der Bordenmacher Brem wünscht mit dem Herrn zu sprechen.

Mos. Sehr ungelegen. Er soll ein andersmal kommen.

Kath. Er sagt, er habe ein dringendes Geschäft.

Mos. So laß ihn hereingehen. (Kath. ab)

Scene 4.

Moser. (allein)

Ich wollte lieber Kerner wäre da. (er schiebt die Lade hinein, und steckt die Briefe in die Tasche) Die Briefe muß ich hernach doch durchlesen. Vielleicht komme ich hinter mehrere Geheimnisse.

Scene 4.

Moser. Brem.

Brem. Verzeihen Sie, Herr Moser! wenn ich Sie vielleicht in Geschäften störe.

Mos. Hat nichts zu sagen. Was ist Ihr Anbringen?

Brem. Eine kleine Bitte.

Mos. Setzen Sie sich, Herr Brem! — Ohne Komplimente.

Brem. Wenn Sie es so haben wollen (beide setzen sich)

Mos. Und ihre Bitte.

Brem. Ich habe gehört, daß Sie gesinnt sind, einen reichen Kirchenornat, und andere Dinge von unserer Arbeit in das Kloster zu verehren, in welches Ihre Jungfer Tochter aufgenommen wird. Ich mögte Sie also ersuchen, mir die Lieferung zu überlassen.

Mos. Das gefällt mir, daß Sie sich so fleißig um Arbeit erkundigen. Viele Handwerksleute sitzen lieber müssig, ehe sie einen Fuß darum aus der Stelle setzten. Wenn mein Weib noch keine Bestellung gemacht hat, so sollen Sie die Lieferung haben.

Brem. Ich danke Ihnen, für Ihre Güte.

Mos. Haben Sie immer brav Arbeit.

Brem. Daran fehlte es nicht; an richtiger Bezalung aber sehr oft.

Mos. Das geht in meinem Geschäfte auch so.

Brem. Auch sollte es mir nicht schwer werden, noch mehr Arbeit zu bekommen, wenn die Erziehung meiner Kinder mir nicht so viel

Zeit wegnähme. Ich könnte freilich meine Haushaltung vergrössern, und noch ein paar Gesellen annehmen. Aber, sie wissen wohl, Herr Moser! in wie weit man sich in jetzigen Zeiten auf Ehehalten verlassen kann, wenn nicht eine brave Frau der Wirthschaft vorsteht.

Mos. Ein so junger Wittwer wie Sie, sollte sich bald nach einer zweiten Frau umsehen. Freilich, wenn man das erstemal eine so unglückliche Wahl traf, das schreckt ab.

Brem. Ich bewarb mich bereits um eine reiche und brave Bürgerstochter. Als ehrlicher Mann, schrieb ich an ihre Aeltern; aber diese würdigten mich nicht einmal einer Antwort.

Mos. Das war nicht schön von den Aeltern. Sie sind ein rechtschaffener Mann. Was für eine Ursache können sie dazu gehabt haben?

Brem. Vielleicht keine andere, als daß sie ihre Tochter ins Kloster zwingen.

Mos. Zwingen? Wenn sie ein braver Bürger zum Weibe verlangt? Das ist häßlich. Aber, was sagt denn die Tochter dazu?

Brem. Nicht viel; aber sie weint destomehr. Aus Liebe zu ihren Aeltern macht sie sich lieber unglücklich, als daß sie ihre Freude störte.

Moser. Das arme Mädchen! (für sich) Gott sey Dank! bei meiner Tochter ist das der Fall nicht. — Kenne ich das Mädchen und die Aeltern?

Brem. Sehr gut.

Mos. Ich weiß schon seit lange, daß Sie ein braver arbeitsamer Mann sind; daß Ihr Verfall nur von Ihrer verstorbenen Frau herrührt. Nennen Sie mir die Aeltern, und ich will für Sie das Wort führen.

Brem. Das wollten Sie thun?

Mos. Ich verspreche es Ihnen, mit Mund und Hand.

Brem. Meine Kinder haben von der Tochter ein kleines goldnes Reifchen zum Geschenk erhalten.

Mos. (im lächelnd auf die Achsel klopfend) Da wird es uns nicht schwer werden die Aeltern zu erobern, wenn die Tochter schon auf unserer Seite ist. Lassen Sie sehen!

Brem. Hier ist es. — Nun Glück steh mir bei!

Mos. (es betrachtend) Das goldne Reifchen gehört ja meiner Tochter. Inwendig steht ihr Name.

Brem. Es gehört ihr.

Mos. (steht auf) Die Geschichte war also auf mich gemünzt? Aber ich muß Ihnen sagen, daß Sie sich irren.

Brem. Bei näherer Erkundigung werden Sie finden, daß der Irrthum auf Ihrer Seite ist. Herr Moser! Sie haben mir selbst eingestanden, daß es grausam sey, seine Tochter wider ihren Willen in ein Kloster zu zwingen. Sie versprachen mir sogar ihre Hülfe. Ich nehme Sie beim Worte. Sie werden es nicht zurücknehmen.

Mos. Waren denn die Kinder, die heute früh mit Kerner bey meiner Tochter waren — —

Brem. Meine Kinder. Sie kennen Herrn Kerner als einen rechtschaffenen Mann. Auf sein Zeugniß berufe ich mich, daß ich Ihnen Wahrheit sagte, und daß das gute Röschen von ihrer Mutter ins Kloster gezwungen wird.

Mos. Und Sie haben an mich und meine Frau geschrieben, und feierlich um meine Tochter angehalten?

Brem. So wahr ich ein ehrlicher Mann bin, aber ich erhielt keine Antwort.

Mos. Dieser Werbungsbrief kam mir nie zu Gesichte.

Brem. Ziehen Sie nur nähere Erkundigung ein, und es wird sich alles aufklären. Vor allem reden Sie mit Ihrer Tochter; aber im zärtlichen Tone eines liebevollen Vaters, mit der Vertrauen erweckenden Miene eines Freundes. Sie werden dann durch ihr eigenes Geständniß einsehen, wie sehr alles mit meinen

Wor-

Worten übereinstimmt. Bis dahin will ich Sie mit meinem Gesuche nicht weiter belästigen; aber bei Aufklärung der Wahrheit, bitte ich Sie, sich ihres gegebenen Wortes zu erinnern. (er geht ab.)

Scene 6.

Moser. (allein)

Ich stehe da, wie versteinert! Also mein Weib hätte mich an der Nase herumgeführt. Der Mann sagt, er habe schriftlich um meine Tochter angehalten. Mein Weib muß also den Brief unterschlagen haben. Wohl möglich! denn von der ganzen Ausfertigung ins Kloster, wußte ich ja auch keine Silbe. Sollte meine Tochter wirklich von ihr gezwungen werden ins Kloster zu gehen? Das beste ist, ich rede gleich selbst mit ihr. (ruft hinaus) Katherl!

Scene 7.

Moser. Katherl.

Kath. Was schaffen Sie?

Mos. Was macht Röschen?

Kath. Sie schlummert.

Mos. Wenn sie aufwacht, soll sie zu mir kommen.

Kath. Wohl! Aber Herr Moser! reden Sie

freund=

freundlich mit ihr, und zanken Sie sie nicht aus.

Mos. Ich habe nie mit ihr gezankt.

Kath. Sie freilich nicht; aber die Frau —

Mos. Nun?

Kath. Hat heut entsetzlich mit Röschen gezankt.

Mos. Warum?

Kath. Das weiß ich nicht. Aber ich hörte, als ich ins Zimmer trat, vom Enterben, aus dem Hause stossen, Verfluchen.

Mos. Was! mein Weib meiner Tochter fluchen? Das ist wieder was Neues. So bald sie aufwacht schicke sie sie mir; und wenn die Frau gähling nach Hause käme, dann sage sie mirs gleich.

Kath. Ganz wohl, Herr Moser! Das soll geschehen. (ab.)

Scene 8.

Moser. (allein)

Je grösser die Bethschwester, je loser das Maul. Schöne Dinge, die ich da von meinem Weibe inne werde! Bis Röschen kommt, will ich doch meinen Fund untersuchen, da werde ich auch wohl mehr Licht erhalten. (er zieht das Packet Briefe aus der Tasche, öfnet einen,

und besieht die Unterschrift) Wahrhaftig! ein Brief vom Bordenmacher Brem! Laß doch sehen. (er liest) „Hochzuverehrender Herr Moser, und Frau Moserin! — Es sind nun 3 „Monate, daß mein Weib, Gott habe sie „selig! gestorben ist. Mein Hauswesen ist frei„lich zerrüttet, weil böse Menschen unser häus„liches Glück störten; und mein anfänglich „braves Weib erst zu Thorheiten, und dann zu „Lastern verleiteten. Durch meinen Fleiß und „Gottes Segen hoffe ich mich wieder zu schwin„gen, wenn ein gutes braves Mädchen Mut„ter meiner 2 Kinder würde, und meinem „Haushalt vorstünde. Ich kenne Ihre Jung„fer Tochter zwar nur vom Ansehen. Sie „ist sittlich, ehrbar und reinlich, und jeder„mann rühmt ihre sonstigen guten Eigenschaf„ten. Das Geld, das sie in meine Haushal„tung mitbringen würde, kann ich nur durch „meiner Hände Arbeit wiederlegen; und so „hoffe ich, daß Ihnen, als vernünftigen Ael„tern, ein arbeitsamer Mann so lieb ist, als „ein Reicher. Vielleicht wäre Ihre Jungfer „Tochter mir nicht abgeneigt. Als ehrlicher „Mann wende ich mich aber erst an Sie, und „bitte um die Erlaubniß in Ihr Haus kom„men zu dürfen, damit ich versuche, ob ich „ihre Neigung und ihre Liebe mir ganz erwer„ben kann. Ich hoffe, daß Sie mir diese „Bitte gewähren, und mir die Ehre gönnen

„werden, Ihnen mündlich zu sagen, daß ich „mit aller Ergebenheit bin Ihr gehorsamster „Diener Johann Brem, Burger und Bordenmacher.“ Der Mann schreibt so gut, als er spricht. Und den Brief unterschlug mein Weib! Was muß der Mann von mir gedacht haben? Aber warum redete er nicht schon längst mit mir? Doch, wohl überlegt, hatte er Recht. Wer Ehrgefühl hat, setzt sich keiner zweiten Beleidigung aus; und die mußte er erwarten. Nun sehe ich ein, daß ich mich zu wenig um das Hauswesen bekümmerte, und so zog mein Weib das Hausregiment völlig an sich. Aber ich werde den Eingebungen eigennütziger und habsüchtiger Menschen, die sich so treflich darauf verstehen die Weiber nach ihrem Willen zu leiten, einen Damm entgegen setzen; ich werde — doch genug!

Was enthält dann dieses Briefchen? (er nimmt einen andern, und ließt die Aufschrift) „An die in dem Herrn vielgeliebte Frau“ — Hm! den Vogel kennt man aus dem Gesange. (er öfnet ihn) Ich habe mir's eingebildet. Laß doch sehen! (er ließt) „Hochzuverehrende in den Herrn vielgeliebte Frau Mutter! — „Da ich heut nicht ausgehn kann, ursachweilen es dem lieben Gott beliebt hat, mir „eine kleine Indigestion zu schicken, so muß ich „Ihnen durch die wenigen Zeilen, welche, wie „ich hoffe, Sie in vergnügtem Wohlseyn an„tref-

„treffen werden, kund thun, und zu wissen „machen, was massen ich mich höchlich er„freut habe, daß Sie, meinen heilsamen Rath „in Betracht ziehend, den Bordenmacher „Brem sein Projekt annullirt, ihm seinen Brief „nicht beantwortet, Herrn Moser denselben „nicht gezeigt haben, und also stillschweigend „ihm Röschen abgeschlagen worden ist." — Gerade zur rechten Zeit, komme ich dem feinen Herrn auf die Spur. (liest fort) „Suchen „Sie ihr nur sowohl durch Güte als Schär„fe den Eckel vor dem Kloster zu benehmen; „und das Uebrige überlassen Sie mir. Ich „werde Sie vielleicht morgen auf einen Kaf„fee besuchen, und da wollen wir das weite„re reden." Schöne Sachen, die ich da inne werde! Und Gottlob! daß ich sie noch zur rechten Zeit inne werde; um mein gutes Kind nicht zum Opfer meiner Nachsicht werden zu lassen. (er steckt die Briefe wieder ein) Da kommt mein liebes Röschen; durch sie werde ich bald noch mehr im Klaren seyn.

Scene 9.

Moser. Röschen.

Rös. (sucht ihren Gram zu verbergen, zwingt sich zu einer heitern Miene, und küßt ihm die Hand) Sie verlangten mich zu sprechen, lieber Vater?

Mos. Ja, Röschen! Setze dich zu mir her! — Ich habe deinetwegen viel Verdruß.

Rös. Ich hoffe nicht, lieber Vater! daß ich dazu Anlaß gegeben habe.

Mos. Vielleicht unschuldiger Weise, durch deine Zurückhaltung. Ich will den Vorwurf nicht mit ins Grab nehmen, daß ich dich unglücklich gemacht habe; und deswegen sollst du mir erklären, ob ich dich zwinge, in das Kloster zu gehen?

Rös. Sie zwingen mich nicht, lieber Vater!

Mos. Und dieses Zeugniß, daß du ungezwungen, und freiwillig diesen Stand antrittst, wirst du auch öffentlich wiederholen?

Rös. (schwach und muthlos) Wenn Sie es wollen —

Mos. Wenn ich es will? — Röschen! Dein Inneres spricht anders als dein Mund, das sehe ich nur zu deutlich. Du warst sonst immer aufgeweckt und munter, warst freundlich, offenherzig und gefällig gegen Jedermann. Seit kurzem sehe ich dich niedergeschlagen, traurig und kummervoll. Wenn du mich noch liebst, so erkläre mir dein Anliegen. Kann ich dein Leiden tilgen, oder wenigstens mildern, so traue meiner Liebe zu dir so viel zu, daß ich es gewiß thun werde. Kann ich es nicht, so laß mich wenigstens Theil daran nehmen. — Du weinst? antwortest nichts? Liebes Rös-

chen

chen! sey versichert daß du keinen bessern Freund hast, als deinen Vater. Erkläre dich mir!

Rös. Ach, mein Vater! hätten Sie eher so zu mir geredet, dann würde es Sie weniger Verdruß, und mich weniger Thränen gekostet haben.

Mos. Rede, liebes Röschen!

Rös. Ich muß wohl; denn, rede ich nicht, so werde ich unglücklich; aber, wenn ich rede, so fürchte ich —

Mos. Fürchte nichts; ich schütze dich.

Rös. Wissen Sie also, daß meine Mutter, — mich ins Kloster zwingt.

Mos. (gütig, indem er aufsteht) Dieses Geständniß wollte ich aus deinem Munde.

Rös. Und nun bester, liebster Vater! bitte ich Sie kniefällig, mich unglückliches Mädchen nicht zu verstossen; mir nicht zu fluchen, wie meine Mutter, wenn ich Ihnen durch mein Geständniß Verdruß oder Schande mache. Lassen Sie mich von Ihnen erhalten, was meine Mutter niemals zugeben wird. Schützen Sie mich wider ihren Zorn, wenn sie mein Geständniß erfährt. Vergessen Sie aber auch nicht, daß sie meine Mutter ist. Bei Ihrer Liebe beschwöre ich Sie, mein Vater! ändern Sie einen Schluß, der eben so

sehr zu meinem Unglücke ist, als er meiner Natur widerspricht. Ich umfasse Ihre Kniee, und höre nicht auf zu bitten, bis Sie —

Mos. Steh auf, liebes Röschen!

Rös. Liebster, bester Vater! (in seinen Armen)

Mos. Meine Absicht war es nie, dich zu irgend einem Stande zu zwingen. Aber, warum vertrautest du dich mir nicht eher an.

Rös. Weil ich sah, daß Sie meiner Mutter zu sehr nachgaben, und oft so auffahrend redeten. Und zu dem wissen Sie ja selbst, daß ich fast nie mit Ihnen allein sprechen konnte; weil immer, entweder meine Mutter, oder geistliche Herren um mich waren.

Mos. Du hast Recht! Ich habe heute durch ein Ohngefähr Briefe entdeckt, wodurch ich die angewandten Kunstgriffe einsehen lernte. Aber, so schlau auch das Ganze eingefädelt ist, werde ich doch der Geschichte eine Wendung geben, die man nicht vermuthet. — Und nun, liebes Röschen! gestehe mir aufrichtig, möchtest du nicht lieber eine brave Hausmutter, als Nonne werden?

Rös. (schlägt die Augen nieder) Mein Vater!

Mos. Sey nicht schüchtern! Wenn ich dir einen braven Bürgersmann vorschlage; könntest du dich entschliessen, ihn zu heirathen?

Rds. Sie wissen freilich am Besten, was sich für mich schickt. Aber —

Mos. Bist du vielleicht schon versehen? Das wäre nicht übel.

Rds. Nein, lieber Vater! Aber Herr Kerner, welcher heute die 2 Kinder zu mir führte, sagte mir, daß sie einem noch jungen rechtschaffenen Mann zugehörten, welcher —

Mos. Also kennst du diesen Mann?

Rds. Ich habe ihn einigemale gesehen, aber noch nie mit ihm gesprochen. Seine Kinder haben eine eben so liebenswürdige Miene, wie er. Sie haben auf mich einen solchen Eindruck gemacht, daß ich wünschte —

Mos. Ihre Mutter zu werden?

Rds. (schamhaft) Ich glaube, daß ich ihren Vater eben so glücklich machen könnte, als er mich.

Mos. Jetzt erkenne ich in dir wieder ganz das offene Mädchen, das du ehedem immer warst. — Schon vor einem halben Jahre hielt er um dich an; aber deine Mutter unterschlug den Brief.

Rds. Er hielt um mich an! Er wünscht meine Hand!

Mos. Und du wirst sie ihm mit meiner Einwilligung reichen.

Staatliche Bibliothek Passau

Rds. Mit tausend Freuden! Dank! Dank! lieber Vater! (wirft sich ihm in die Arme)

Mos. Dein Glück soll meine Zufriedenheit ausmachen! Du gabst diesen Morgen seinen Kindern ein Geschenk. Er überlieferte es mir wieder. Laß es ihn nun aus deinen Händen empfangen; und es wird ihm werth seyn. (gibt ihr das goldne Reifchen)

Rds. Er war also schon bei Ihnen? Sprach von mir? — Wie pocht mein Herz!

Scene 10.

Vorige. Kerner.

Ker. Guten Abend, Herr Bruder! Verzeih daß ich später komme, als ich es versprach.

Mos. (geht ihm mit offenen Armen entgegen) Herr Bruder! welchen Dank bin ich dir schuldig!

Rds. Herr Kerner! durch Sie werde ich glücklich. Mein Vater — Ach, ich kann vor Freude kaum reden!

Scene 11.

Vorige. Katherl.

Kath. (eilig) Herr Moser! Herr Moser! die Frau wird gleich da seyn.

Röś. (fährt zusammen) Gott! meine Mutter.

Mos. Fürchte nichts, Röschen! Geh auf dein Zimmer, und stelle dich noch unpäßlich. Du sollst glücklich werden, das versprech ich dir.

Röś. Bester Vater! ich hoffe auf Sie. (küßt ihm die Hand, und geht ab)

Scene 12.

Vorige, ohne Röschen.

Mos. Katherl! hole sie geschwind meinen Hut und Stock.

Ker. Du bist ja ganz verändert!

Mos. Herr Bruder! wir gehen miteinander aus. Ich habe dir wichtige Dinge zu erzälen. Ich habe Briefe in der Tasche, die meinen Verstand aufklärten. Es werden manche große Augen machen.

Ker. (lächelnd) Du wirst doch deinem Weibe den Krieg nicht ankündigen?

Mos. Der nicht alleine. (Katherl bringt ihm Hut nnd Stock) Komm, Herr Bruder! Wir gehen gleich durch den Garten. (beide ab)

Scene 13.

Katherl, hernach Ursula.

Der Herr Moser scheint mir ganz verändert. Ah, ich hör die Frau schon auf der Treppe. Geschwind an die Arbeit, sonst werd ich tüchtig ausgefilzt. (wie sie abgehen will, begegnet ihr Ursula)

Urs. Was hat die Jungfer hier zu thun? Müssig gehen? Hab ich sie zum Feiern eingestellt? Kaum kehr ich den Rücken, so thut jedes, was es will. Beim tausend Sappermentl verzeih mir Gott meine Sünde! ist heut ein heiliger Erchtag! Was meint sie denn? für was geb ich ihr Kost und Lohn?

Kath. Ich kam eben aus Röschens Zimmer.

Urs. Lügen sind's! derbe Lügen! Herumschleichen, alles durchspucken, Geheimnisse suchen, das ist ihre Art. Was hätt sie sonst da allein im Zimmer zu thun?

Kath. Ich wollte nur von Röschens Zimmer hier durch an meine Arbeit gehn.

Urs. Ausreden! Ausflüchte! die Wahrheit verschweigst du mir. Späh stehst du hier, vor dem Zimmer meiner Tochter. Aber ich will gleich sehn, ob niemand bei ihr drinn ist. (sie geht eilig hinein)

Kath. Das ist doch kaum mehr zum Aushalten. Es wird täglich ärger. Bethen, lärmen; bethen, zanken; bethen, fluchen; bethen, ehrabschneiden; das ist die tägliche Ordnung meiner Frau. Wenns so fortgeht, seh ich mich um einen andern Dienst um.

Urs. Wo ist mein Mann?

Kath. Er ist ausgegangen.

Urs. Ausgegangen? Nu so hat der böse Feind wieder alles angeordnet, um mir Gall zu machen. — Tausend Sapperment! was seh ich da! Ich hab ja gar meinen Schlüssel stecken lassen! Du liederlichs Mensch! Darum warst du hier im Zimmer? Hast mir gewiß alles durchgeschnückert.

Kath. Was gehn mich Ihre Schlüssel und Sachen an; darum kümmre ich mich nicht.

Urs. Das Maul häng mir nicht gleich an! Gleich marsch, an die Arbeit (Kath. ab) Wie ich doch nur so vergessen seyn konnte. Wenn mein Mann darüber gekommen ist, da wird's eine schöne Pastete geben. Doch, was thuts? Er ist ein guter Schöps, will ihm schon was Blaues vor die Augen machen. Aber aufpassen muß ich; und meiner Tochter geh ich keinen Schritt von der Seite, bis sie im Kloster ist.

Fünfter Akt.

Scene 1.

Mosers Zimmer.

Moser (allein, sitzt und schreibt.)

Fertig wär ich! (er liest sachte) Die wird ein andächtiges Gesichte schneiden, wenn das Ende der Geschichte so ganz gegen ihre Erwartung ausfällt.

Scene 2.

Moser. Katherl. (kömmt aus Röschens Zimmer.)

Mos. (sieht sich um) Katherl! wo ist meine Frau?

Kath. Bei Ihrer Tochter; und spricht von der andern Welt mit ihr.

Mos. Weiß sie, daß ich zu Hause bin?

Kath. Ich glaube nicht.

Mos. Geht sie nicht aus?

Kath. Sie sagt, sie will nicht mehr aus dem Haus gehn, bis Röschen völlig gesund ist.

Mos.

Mos. Sage sie ihr, wenn sie genug von der andern Welt geplaudert hat, so soll sie zu mir kommen.

Kath. Ich will es ihr gleich sagen.

Mos. Warte sie! Ich glaube, ich kann mich auf sie verlassen. Während mein Weib hier bei mir seyn wird, gebe sie Röschen den Schlüssel. Sage sie ihr: wenn ich mit dem Fuße auf den Boden stampfe, soll sie bei der innern Thüre hinaus, das Flötz durch, und über die Stiege still hinabgehen. Vor der Hausthüre wird eine Kutsche halten, die schon bestellt ist. In diese soll sie sich setzen, und mich erwarten. Ich werde ihr gleich nachfolgen. Versteht sie?

Kath. Alles! und werde es pünktlich ausrichten.

Mos. Es wird ihr Schaden nicht seyn.

(Katherl ab.)

Scene 3.

Moser (allein.)

Was man für Vorsicht brauchen muß, wenn man ein böses, und noch dazu schlaues Weib prellen will! (legt was er schrieb zusammen und steckt es ein) Das soll den jungen Leuten wohl behagen. Nun muß ich mein Weib unter-

hal-

halten, bis die Kutsche kommt. Ein schwer Stück Arbeit!

Scene 4.

Moser. Ursula.

Urs. Da bin ich! Was willst du?

Mos. Du sollst an meiner guten Laune Theil nehmen. Komm, mein Täubchen! Setze dich zu mir her!

Urs. Wenn du mir nichts mitzutheilen hast, als Narrenspossen, wirst du mich nicht lang sehen. Ich habe von wichtigern Dingen mit Röschen zu reden.

Mos. (ernsthaft) Auch ich habe von wichtigen Dingen mit dir zu reden. Setze dich nur, liebes Weibchen!

Urs. (setzt sich) Ohn Umständ! Was hast du? Es müssen gute Ding seyn, glaub ich, weil sie dich so aufgeräumt machen?

Mos. Errathen! Vorher ein paar Fragen, damit du das Folgende desto besser verstehst.

Urs. Laß hören!

Mos. Merk auf! Es kann eine Sache für eine Person gut scheinen, oder wirklich gut seyn; und diese nämliche Sache kann zugleich einer andern Person böse scheinen, oder wirklich böse seyn. Glaubst du das?

Urs.

Urs. Richtig! Je nachdem die Umstände sind.

Mos. Es kommt hier nicht so fast auf die Umstände, als auf den Standpunkt an, von dem man die Sache betrachtet.

Urs. Ja, ja! das kann so seyn. Zur Sache!

Mos. Geduld! Wenn das seine Richtigkeit hat, so wirst du mir auch zugestehen, daß die eine Person so gut Anspruch auf Recht hat, als die andere?

Urs. Ich denke, ja!

Mos. Daß es geschehen kann, daß kein Theil dem andern Recht lassen will.

Urs. Zugegeben.

Mos. Nun sage mir einmal, woher kommt das?

Urs. Ja, das weiß ich nicht.

Mos. Merke auf! ich will dirs sagen. Daher kommt es, weil jede Person meistens einen andern Standpunkt hat, von welchem aus sie die Sache betrachtet; weil gewisse Personen oft einen Nebel vor Augen haben, der sie verhindert, alles zu sehen, was an der Sache ist; weil sie oft nur das zu sehen glauben, was sie wünschen; weil sie oft aus Hartnäckigkeit oder Privatinteresse das nicht sehen wollen, was sie wirklich sehen; weil —

Scene 5.

Vorige, der Ladenbediente.

Ladenb. Herr Moser! (er sagt ihm was ins Ohr.)

Mos. Schon recht. (Ladenb. ab.)

Scene 6.

Moser. Ursula.

Urs. Was sind denn das wieder vor Geheimnisse? Und werde ich denn die wichtigen Dinge nicht bald hören?

Mos. Gleich. Sieh! unser Röschen ist die Sache, die betrachtet wird. Du machst die erste, und ich die zweite Person aus. Röschen geht ins Kloster; das sehen wir beide. Aber von meinem Standorte aus, werde ich ganz deutlich gewahr, daß du sie ins Kloster zwingst.

Urs. (auffahrend) Du bist ein Lügner, wenn du dich unterstehst, so was zu behaupten.

Mos. Geduld, Schatz! Laß mich ausreden. Du siehst, daß Röschen im Kloster glücklich seyn wird; ich sehe gerade das Gegentheil. Du siehst, daß das Glück unserer Familie dadurch befördert wird; ich sehe wieder gerade das Gegentheil. Du siehst, daß —

Urs. Daß du ein dummer, leichtgläubiger Schöps bist; Du glaubst alles, was dir jeder hergeloffene Friedens- und Ehestörer einschwäzt. Schämen sollst du dich, so was nur zu sagen.

Mos. Du siehst —

Urs. Schweig! ich will nichts mehr hören.

Mos. Beym Element! wenn ich als zweite Person nicht reden darf, so will ich als Richter sprechen (er setzt den Hut auf, und nimmt den Stock) Sage mir, liebe Frau! ist es erlaubt, einen Mann zu betrügen?

Urs. Wer kann mir das nachsagen, und beweisen?

Mos. Diese Briefe! (er giebt sie ihr.)

Urs. (besieht sie) Diese Briefe hast du aus meinem Kasten gestohlen. Also wirst du so ein Herumschutterer, so ein Häferlkucker? Was gehn dich meine Sachen an?

Mos. Gieb Rechenschaft für diese Briefe.

Urs. (zerreißt sie, und wirft sie ihm vor die Füsse) Den Teufel will ich thun. Verzeih mirs Gott, daß ich mich so erzürnen muß.

Mos. Wer giebt dir das Recht, wider mein Wissen etwas mit meinen Kindern vorzunehmen?

Urs. Was hast du mir einzureden? Erzieh du deine Söhne und ich meine Töchter.

Mos. Du zwingst Röschen ins Kloster.

Urs. Nein! sag ich; und alle die es sagen, sind Lügner.

Mos. Gut! Ich will nicht, daß sie hinein gehen soll.

Urs. Was? — Nu will ich expreß, daß sie hineingehen soll.

Mos. (stampft mit dem Fuße) Beim Teufel! Sie soll nicht, sage ich.

Urs. (eben so) Bei der Höll sie soll, sag ich. Jetzt will ich sie erst zwingen. Sie soll mir nicht aus dem Haus, ich geh ihr nicht von der Seite, bis sie im Kloster ist. Nach meinem Kopf muß es gehn; ich bin Mutter! meine Tochter ists; und du hast mir nichts einzureden.

Mos. Weißt du, daß ich Herr bin? Daß ich Macht habe, meine Tochter dem nächsten besten braven Bürgersmanne zuzuführen, wenn ich will? Und das heute noch.

Urs. Du meine Tochter? du? Ich biete dir Trotz! Führ sie fort, wenn du kannst. Sieh! da steh ich vor der Thür; und wenn deiner 6 kommen, so sollen sie mich nicht fortziehn.

Mos. Weg da, von der Thüre!

Urs. Nein! ich geh nicht weg.

Mos. (stark) Ich will es aber haben.

Urs. Und ich thus nicht.

Mos. (stärker) Du gehst also nicht weg?

Urs. (schreiend) Nein, nein, nein, und 100000 mal nein! ich geh nicht.

Mos. (nach einer Pause, gelassen) So gehe ich. (ab).

Scene 7.

Ursula (allein).

Was mir der Mann Gall macht! Unser Herr Gott weiß, wer ihm so verdammtes Zeug in den Kopf setzt? Wer sonst als der Teufel, und der Freidenker, der Goldschmied. Aber wart! ich will euch doch das Concept verrücken. Trotz ihrer Unpäßlichkeit soll meine Tochter heut noch an einen unbekannten Ort gebracht werden; oder, ich liefre sie auch gleich ins Kloster ab. — Katherl!

Scene 3.

Ursula. Katherl.

Urs. Geh sie geschwind zu einem Lehurdßler, er soll mit einer wohlverdeckten Kutsche gleich vor mein Haus fahren. Ich brauch ihn auf eine Tagreise.

Kath. Sie wollen verreisen? Und Röschen?

Urs. Das geht sie nichts an.

Kath. Aber —

Urs. Aber, aber! Marsch! sag ich.

Scene 9.

Vorige. Schmaal (eilig.,

Schmaal. Frau Moserinn!

Urs. Was will er Meister Schneider?

Schmaal. Ich hab eben gesehen, daß der Herr Moser mit Dero Jungfer Tochter —

Urs. Nu! was denn? was denn?

Schmaal. Sie wissen etwa gar nichts?

Urs. Was soll ich denn wissen? Meine Tochter —

Schmaal. Setzte sich vor einigen Minuten in einen Wagen, der vor der Thüre hielt. Gleich darauf kam der Herr Moser, setzte sich auch hinein, und nun sind sie mit einander die Gasse hinausgefahren. (Ursula sieht stumm und starr den Schneider an) Sie müssen sie ja, mein Seel! gesehn haben, wie sie miteinander fortgiengen. Sehn sie nur in Röschens Zimmer nach.

Urs. Das wär doch des Teufels Werk. (lauft in Röschens Zimmer.)

Kath. Aber, Meister Schneider! was geht denn ihn der ganze Handel an? Er kömmt nur, Unruh ins Haus zu machen.

Schmaal. Liebe Jungfer! ich will an fremden Sünden nicht Theil nehmen. Mein Gewissen ist mir lieber.

Kath. Schneider, und Gewissen; wie reimt sich das?

Urs. (wie unsinnig) Sie ist hin! Um Gotteswillen! sie ist wirklich hin! Der Rabenvater entreißt meine Tochter dem Himmel, und führt sie der Hölle zu. O, was hab ich vor Kreutz! ich bring mich um.

Schmaal. Mässigen Sie sich, Frau Moserin! es ist so arg noch nicht.

Urs. Ich hab den Teufel von seinem Argseyn! Er weiß nicht, was der Höllendiener eben zu mir gesagt hat. O, ich Thörin! ich möcht mir den Kopf an die Wand stossen. Aber, auf jetzt! Alles in meinem Haus, soll sich auf die Beine machen. Man sperre Haus und Gewölbe! Der Hausknecht, der Gärtner, der Ladenbediente, das ganze Gesind soll fort; durch alle Gassen, durch alle Thore. Steckbriefe sollen sie überall verfolgen. Ich muß sie wieder haben, und sollte sie im Innersten der Erde verborgen seyn. Und, wenn ich sie nicht bekomme, so soll sie mein Fluch erreichen! So ein Fluch, daß er die Räder ihres Wagens in Millionen Trümmer splittern soll; so ein Fluch, daß er —

Schmaal. Ums Himmelswillen, Frau Moserin! übereilen Sie sich nicht so! Wir brauchen nicht weit zu gehen. Ich weiß schon, wo sie hingefahren sind.

Urs. Wo? Wo sind sie?

Schmaal. Kommen Sie nur! ich will Sie an den Ort hinführen. Ich gebe meinen Kopf zum Pfand, wir treffen sie an. Und da können sie alles hintertreiben.

Urs. Fort! fort! geschwind! weil es noch Zeit ist. O, du heiliger Schutzengel mein! (alles läuft ab)

Scene 10.

Bordenmachers Wohnung.

Brem. Kerner. Fritz. Hannchen.

Brem. Sie kommt, sagen Sie? Sie kommt!

Ker. Sie wird bald mit ihrem Vater hier seyn. Auch den Meister Weber werden sie mitbringen. Dieser wird nebst mir dem Versprechen als Zeuge beiwohnen.

Brem. Bester Freund und Wohlthäter! Mein Herz fühlt sich noch zu bedrängt, um Ihnen danken zu können.

Ker. Männer Ihres Gleichen zu unterstützen, ist Pflicht. Diese belohnt sich selbst, durch die süsse Freude, welche man beim Anblick derjenigen fühlt, denen man die Thränen der häuslichen Noth abgetrocknet hat. — Ich höre sie kommen. Vergessen Sie Ihren Kummer! In den Armen Ihrer jungen Frau, warten Ihrer Freude und Vergnügen.

Scene 11.

Vorige. Moser. Röschen. Klim.

Ker. (Mosern entgegen) Herr Bruder! so früh hätte ich dich noch nicht vermuthet.

Mos. Vortreflich ging es! du solltest nur die possierliche Scene zwischen mir und meinem Weibe mit angesehen haben. Die wird nun Lärm schlagen und laufen! — Nun, wie ist Ihnen, Herr Schwiegersohn!

Brem. Herr Moser! mein Glück kommt so unerwartet, daß es mir beinah wie ein schöner Traum erscheint.

Mos. (schüttelt ihm die Hand) Ich will Sie zur Wirklichkeit wecken. Sind Sie zufrieden, wenn ich Ihnen meine Tochter gebe?

Brem. Ob ich es bin? O, gewiß! gewiß! Herr Moser!

Mos. Und du, Röschen? Du schlägst ja die Augen nieder, und schielst nach der Quere, wie eine leibhafte Klosterfrau. Bist du noch mit mir einverstanden?

Rös. Ich fühle, daß Sie mich glücklich machen, lieber Vater!

Mos. (schützt Röschen Bremen in die Arme) Nun, in Gottes Namen! Nehmt meinen Segen.

Brem. (sie umarmend) Röschen mein! Mein!

Rös. O, des Glückes!

Ker. Bravissimo, Herr Bruder! (er umarmt ihn)

Klim. (vor sich) Mein Sechs! ich möcht sie all vor Freuden küssen!

Mos. Herr Bruder! hier habe ich so ein kleines Instrument aufgesetzt. Du und der Meister Klim müssen es als Zeugen unterschreiben.

Klimm. Sehr gern.

Ker. Nur her damit. (sie unterschreiben)

Rös. (zu Brem) Voll Freuden überreiche ich Ihnen nun das nämliche Geschenk, das ich heute früh Ihren, und jetzt auch meinen Kindern, mit Thränen in den Augen machte. Nehmen Sie es als ein Zeichen meiner Liebe und Ergebenheit. (sie steckt ihm das Reischen an den Finger)

Brem. Es soll mir Zeit lebens heilig seyn; denn es ist die Quelle meines Glückes.

Ker. (gibt Mosern das Unterschriebene) Bis dahin ist die Sache richtig.

Mos. Herr Brem! hier stelle ich Ihnen unterdessen meine Einwilligung, und eine Mitgabe von 5000 fl. nebst der nämlichen Ausfertigung zu, die Röschen ins Kloster gebracht hätte. Zeit und Umstände werden mir Gele-

genheit geben Ihnen zu zeigen, daß ich Ihr Freund, und Vater meines Kindes bin.

Arem. Edler Mann! Wie viel Dank bin ich Ihnen schuldig!

Ros. (ihren Vater die Hand küssend) Bester Vater! Sie entrissen mich dem Verderben; und führen mich nun den Weg zum Glücke.

Mos. Sohn! Tochter! Beim Anblick eurer Freude fühle ich, daß es besser ist einen rechtschaffenen Mann glücklich zu machen, als Tochter und Geld ins Kloster zu geben.

Klimm. Wenn ich Töchter hätte, und reich wäre, keine einzige sollte mir ins Kloster gehen.

Ker. (der indessen am Fenster stand) Herr Bruder! Deine Frau lärmt mit etlichen Bürgern und ihrem Gesinde daher.

Klimm. (läuft ans Fenster) Hat der Teufel den Schneider auch schon wieder dabei!

Ros. Lieber Vater! schützen Sie mich.

Mos. Courage, Kinder! Nun müssen wir noch einen Sturm ausstehen, dann kommt schön Wetter. Fürchtet nichts.

Klimm. (geht vom Fenster weg) Sie und der Schneider sind schon zum Haus herein. Die andern bleiben stehen, und reissen die Mäuler auf.

Rös. Um Gotteswillen! Was wird das werden!

Brem. Seyn Sie unverzagt, Röschen!

Ker. Ich höre sie schon auf der Treppe lärmen.

Scene 12.

Vorige. Ursula. Schmaal.

Urs. (noch von innen) Die Augen reiß ich ihr heraus! Das Haus steck ich in Brand!

Mos. Hu!

Urs. (hereinstürmend) Da ist ja die Satansgesellschaft.

Schmaal. (ihr nach) Sehen Sie, daß ich nicht gelogen habe! dort ist sie ja!

Urs. Gerechter Gott! Meine Tochter in Gesellschaft eines Mannes!

Rös. (wirft sich ihrer Mutter zu Füssen) Mutter! Hören Sie mich!

Urs. (stößt sie von sich) Bankert von einem Kinde.

Rds. (streckt die Hände nach ihm) Mein Vater!

Mos. (der gleich dazwischen sprang) Zurück Rasende! — Gutes, liebes Kind! (er hebt sie auf)

Urs. Du Tropf von einem Mann! mit dir will ich's wohl ausmachen. Warum entführst du meine Tochter?

Mos. Weil ich ihr Vater bin. Weil es meine Pflicht ist, sie dem Unglücke und deiner Tyranney zu entreissen.

Urs. Ein lügnerischer Teufel redet, aus dir, du Störer des heiligsten Werks!

Mos. Schweig! Unhold von einem Weibe.

Schmaal. Aber, Herr Moser! das geht nicht. Wir Burger —

Mos. Was geht das ihn an?

Klimm. Halt's Maul, Schneider!

Urs. Reden soll er! Ich hab ihn mitgenommen. Schreien soll er!

Schmal. Ja, reden will ich, Herr Moser! das heißt, der Mutter in ihr Recht Eingrif thun.

Urs. Ich bin Mutter!

Schmaal. Es ist wider die Religion, daß eine geistliche Braut —

Ker. Meister Schmaal! sey er ruhig; und bekümmere er sich um seine Sachen.

Klimm. Halts Maul! sag ich.

Urs. Nein! er solls Maul nicht halten. Und den Teufels Freigeist da, den Goldschmid will ich — (sie will auf ihn los)

Mos. (hält sie auf) Willst du ruhig seyn, und schweigen!

Urs. Ich schweigen? Schreien, schreien will ich, bis ich euch alle taub gemacht habe. Scheiden laß ich mich, wenn du mir nicht gleich den ausgearteten Bankert da auslieferst.

Mos. (in einem launigt ernsthaften Ton) Nun gut, Weib! weil du es selbst willst, so muß ich dich vor der ganzen Gesellschaft prostituiren. Da, da! nimm deinen Bankert hin! Aber auch die zwei andern dort dazu; es sind ihre Kinder.

Die Kinder. (laufen auf die Frau Moser zu) Großmutter! Großmutter!

Urs. (ganz verdutzt) Wa — was!

Alle.

Alle. (lachen)

Urs. (schluchzend) Mir solchen Spott! Hab ich das unschuldige Ding bewacht, wie meinen Augapfel; und doch — doch! —

Mos. Und doch ist sie ausgeglitscht; hat zwei Kinder, und du weißt kein Wort davon. Ich muß dir nur sagen, daß ich ihr, hinter deinem Rücken dazu behülflich gewesen bin. — Und jetzt den Scherz bei Seite. Mache dich zum Gespötte der Welt; laß dich von mir scheiden; aber die Heirath geht darum doch vor sich.

Ker. Sie sehen, Frau Moserinn, ihr Mann ist unerbittlich. Geben Sie lieber nach.

Urs. (bei Seite) Wenn er das Mädchen nur nicht in seiner Gewalt hätte! Aber was will ich nun machen?

Mos. Du bedenkst dich! murmelst in den Bart. — Nu, nu, wer überlegt, kommt auch bald auf vernünftigere Gedanken.

Urs. Aber, was werden die Leute sagen, wenn meine geistliche Braut heirathet?

Ker. Die Narren werden lachen; und die Klügern Ihnen Beifall zuklatschen.

Mos. Sey vernünftig, Weibchen! halt es mit den Klügern. Herr Schwiegersohn! lassen Sie sie unterschreiben.

Brem. (gibt ihr den Aufsatz) Darf ich bitten?

Urs. Nun, meintwegen. Ihr habt es zu verantworten. (sie unterschreibt)

Schmaal. (bei seite) Das Ding geht schief. Frau Moserinn läßt mich stecken. (er schleicht unbemerkt und ohne Aufsehen zu erregen fort)

Brem. Freut euch, lieben Kinder! nun habt ihr wieder eine Mutter! (er führt sie Röschen zu)

Rös. (schließt sie in ihre Arme) Ihr seyd nun mein; Mein!

Mos. Sieh, Frau! welch ein herrlicher Anblick!

Hannch. (zu Röschen) Sind Sie also wirklich unsere Mutter!

Rös. Ja, liebe Kinder! Mit Liebe und Sorgfalt will ich eurer pflegen. Ihr versprecht mir aber auch, fromm und gehorsam zu seyn?

Beide Kinder. Gewiß, liebe Mutter!

Brem.

Brem Küßt nun auch euerm Herrn Großvater, und der Frau Großmutter die Hand.

Hannch. (küßt Herr Moser die Hand) Herr Großvater! wir danken Ihnen, daß Sie uns eine so schöne und gute Mutter geben.

Fritz. (eben so) Wir werden den heutigen Tag nie vergessen.

Mos. O, der Freude! solche Kinder glücklich zu machen.

Hannch. (küßt Ursula die Hand) Frau Großmutter; Wir bitten auch um Ihre Liebe.

Fritz. (eben so) O ja, seyn Sie uns Kindern gut.

Urs. (schüttelt den Kopf) Hm! — nu! es ist schon recht.

Moser. Vergiß das Vergangene, liebes Weib! so wie ich es vergessen werde. Und finde künftig dein Glück, wie ich das Meinige, in dem Glücke unserer Kinder. (Er tritt zwischen Brem und Röschen, die er umarmt. Die Kinder umklammern die Großmutter, und so fällt der Vorhang.)

Staatliche Bibliothek Passau

La

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Blaimhofer, Maximilian

Die geistliche Braut als weltliche Hochzeiterinn ein Lustspiel in 5 Aufzü
gen

München 1803

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 59
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341622-5